

64. Jahrgang
Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen

12/2001

Islamismus an Berliner Schulen?

**Dass Wissenschaft mit Religion
unvereinbar sei ... –
Vom zähen Leben einer alten These**

**„Magisch, mystisch, mädchenstark“ –
Neue Trends in Teeny-Zeitschriften**

Reichtum durch Magie

**Lustmorde und Jägerlatein –
Zu einer aktuellen UL-Kampagne**



Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

INHALT

ZEITGESCHEHEN

Islamismus an Berliner Schulen? 393

IM BLICKPUNKT

Matthias Petzoldt
Dass Wissenschaft mit Religion unvereinbar sei ...
Von der Zählebigkeit einer marxistisch-leninistischen These
im Osten Deutschlands 395

BERICHTE

Matthias Pöhlmann
„Magisch, mystisch, mädchenstark“
Übersinnliches und neues Hexentum in aktuellen Teeny-
Zeitschriften 406

Werner Thiede
Die Rückkehr der Zauberin
Zu einer Werbekampagne für Reichtum durch Magie 410

Gabriele Lademann-Priemer / Hedwig Priemer
Ein „Hexenritual“ 412

Andreas Fincke
Lustmorde und Jägerlatein 415

INFORMATIONEN

Buddhismus
Sôka Gakkai – Tag des Offenen Denkmals 417

Scientology
Scientology in Italien als Kirche anerkannt 418

Anthroposophie
Die Wochenschrift „Das Goetheanum“ und ihre Leser –
Ergebnisse einer aktuellen Befragung 419

Gesellschaft
„Religionsprivileg“ im Vereinsgesetz gefallen 421

BÜCHER

Michael Reißmann
Hitlers Gott – Vorsehungsglaube und Sendungsbewußtsein
des deutschen Diktators 423

ZEITGESCHEHEN

Islamismus an Berliner Schulen? Ein Hauptsache-Urteil des Berliner Verwaltungsgerichts hat am 25. Oktober bestätigt, dass die Islamische Föderation Berlin (IFB) ihren Religionsunterricht fortführen darf. In einem Eilbeschluss vom 29. August 2001 hatte das Gericht der IFB einstweilen bereits gegen den Schulsenat Recht gegeben und die Möglichkeit eröffnet, im neuen Schuljahr (ab 3. September 2001) mit dem Religionsunterricht zu beginnen. Von der IFB beauftragte Lehrer unterrichten bereits an einer Kreuzberger und einer Weddingener Grundschule, der Bedarf wurde an zwanzig weiteren Schulen erhoben. Der Berliner „Tagesspiegel“ berichtet vom neuesten Urteil unter der Schlagzeile „Islamlehrer dürfen von Verfassung abweichen“. Dies trifft unter geltendem Berliner Recht für den Religionsunterricht auf die Religionslehrenden aller Religionsgemeinschaften zu – der Unterricht auch der evangelischen und katholischen Kirche sowie des Humanistischen Verbandes findet ohne staatliche Kontrolle der Curricula statt. Es hatte allerdings, so ein Sprecher des Schulsenats, nach Stattgabe durch das Oberverwaltungsgericht im Falle des Vorhabens der IFB die Ausnahme gegeben, dass der Rahmenplan im Detail geprüft wurde und nach dreimaliger Ablehnung derzeit zum vierten Mal im Senat vorlag: Der politische Wille, die IFB vor den Türen der Schulen zu lassen, hatte die Schwelle sehr hoch gesetzt. Einige Details des Vorgangs können im Internet eingesehen werden (www.islamische-foederation.de).

Die Kirchen, die seit langer Zeit nachdrücklich für einen Islamischen Religionsunterricht im Rahmen von GG Art. 7 Abs. 4 eintreten, haben sich skeptisch gezeigt. Bis heute bestehen Zweifel, wie weit

bei der IFB von Verfassungskonformität auszugehen ist, und auch fühlen sich weite Teile der muslimischen Bevölkerung Berlins im Angebot der IFB nicht aufgehoben. Eine der Kernfragen in der Auseinandersetzung mit dem Schulsenat war die Gleichberechtigung der Geschlechter. Hier hat das Gerichtsurteil relativierend eingeräumt, dass in der katholischen Kirche Frauen nicht zu Priestern geweiht würden. Damit wird aber nur ein Teilaspekt der Frauenfrage im Islam berührt. In einem Vortrag von Burhan Kesici (Vorsitzender des IFB-Verwaltungsrats) über den Rahmenplan heißt es: „Die Mutter vermittelt dem Kind die Grundlagen von Barmherzigkeit, Güte, Hilfsbereitschaft, Verantwortung und Versorgung“. Das ist möglicherweise fortschrittlich gemeint, kann aber auch eine Rollenfestlegung weiter zementieren. Die IFB lädt dazu ein, den Religionsunterricht für Qualitätskontrollen jederzeit unangemeldet zu besuchen. Insgesamt stellt das Urteil ein weiteres wichtiges Argument dar, endlich nicht mehr nur die Möglichkeiten zu bedauern, die die Berliner Version des Religionsunterrichts einräumt, sondern schnell zu einer Reform des Religionsunterrichts in Berlin zu kommen, die staatliche Kontrolle der Curricula im Einvernehmen mit den Religionsgemeinschaften im Sinne des Grundgesetzes fest verankert.

Das Urteil vom 25. Oktober wurde offensichtlich unbeeindruckt von der Islamismus-Debatte „nach dem 11. September“ gefällt. Sicherlich wäre in der Öffentlichkeit ein verzerrter Eindruck entstanden, würden die islamistischen Tendenzen von Teilen der Milli-Görüs-Bewegung mit islamisch etikettiertem Terror in Zusammenhang gebracht. Islamischer Fundamentalismus als zeitgeistliches Phänomen in Reaktion auf die Moderne sowohl in islamisch geprägten Ländern wie auch in der islamischen Diaspora im Westen einerseits

und professionell organisierte terroristische Verbrechen unter dem Etikett des Islam andererseits sind zwei unterschiedliche Dinge, die nur Rudimente von weltanschaulichen Gemeinsamkeiten haben. Nach Schätzungen der Verfassungsschutzämter ist der „Islamismus“ in Deutschland auf ca. 1% der muslimischen Bevölkerung zu beziffern, wenn man die gesamte Mitgliedschaft der IGMG als islamistisch veranschlagt. Es werden insbesondere die Organisationen ICCB (auch als „Kalifatsstaat“ oder „Kaplgruppe“ bekannt), Hamas, Hisb Allah, Muslimbruderschaft, Islamische Heilsfront (FIS) und Group Islamique Armé (GIA) genannt, die insgesamt auf ca. 30 000 Mitglieder kommen. Überhaupt nur ca. 36% aller hiesigen Muslime rechnen sich einer Moscheegemeinde zu, die überwältigende Mehrheit ist als weitgehend säkularisiert zu betrachten.

Alle großen islamischen Organisationen in Deutschland haben die Terroranschläge scharf verurteilt und ihre Mithilfe bei der Terrorbekämpfung angeboten. Nichtsdestoweniger sind Muslime und insbesondere muslimische Frauen Opfer der meist unterschweligen Demagogie der letzten Wochen: Frauen und Mädchen, die es nicht mehr wagen, mit Kopftuch in die Öffentlichkeit zu treten, „irgendwie islamisch aussehende“ Männer (u.a. Turban tragende Sikhs), denen hinterher gerufen wird: „noch so ein bin Laden“, islamische Kinder in deutschstämmig dominierten Schulklassen, die nun von den anderen geschnitten werden, dies alles können demonstrativ veröffentlichte Ausnahmen sein, aber auch jede Ausnahme dieser Art ist eine zuviel. Umso dringender bedarf es des verstärkten Dialogs und der kritischen Auseinandersetzung mit Gemeinschaften wie Milli Görüs, die in einer Grauzone zwischen Fundamentalismus und demokratischer Öffnung anzusiedeln sind. Wel-

che Rolle haben Frauen? Welchen Stellenwert haben Äußerungen in „Milli Gazete“ (Milli-Görüs-Zeitung) oder anderen Druckwerken, in denen nach der Islamisierung der Welt gerufen wird, antijüdisch geredet wird, pauschale polemische Kritik der westlichen Welt kolportiert wird? Wie dezentral und selbständig sind die Islamischen Föderationen in zahlreichen deutschen Städten gegenüber der Kölner Zentrale? Die zügigen Schritte, die derzeit in der islamischen Welt in Deutschland unternommen werden, um politische Tatsachen zu schaffen, legen nahe, die Klärung dieser Fragen nicht auf die lange Bank zu schieben.

Ulrich Dehn

Matthias Petzoldt, Leipzig

Dass Wissenschaft mit Religion unvereinbar sei ...

Von der Zählebigkeit einer marxistisch-leninistischen These im Osten Deutschlands

Vor einem Jahr, im Sommersemester 2000, führte ich an der Leipziger Universität zusammen mit unserer Religionssoziologin ein Seminar zum Thema „Religionslosigkeit, religiöse Indifferenz, Atheismus“ durch. Untersucht werden sollte aus soziologischer und theologischer Perspektive, wie der nachweisbare Befund zu verstehen ist, dass in Mitteleuropa – d. h. besonders in Ostdeutschland und Tschechien, bis zu einem gewissen Grad auch in Estland – außergewöhnlich viele Bürgerinnen und Bürger bei Befragungen sich als konfessionslos oder gar religionslos bezeichnen; ein Tatbestand, der in auffälligem Unterschied zu anderen Ländern Europas und erst recht zu anderen Kontinenten steht.¹

Bei der Suche nach Erklärungen haben wir uns den Marxismus-Leninismus als die herrschende Ideologie in der DDR näher besehen. Dabei gingen wir der Frage nach, welchen Stellenwert darin der Atheismus einnahm.² Hier stießen wir unter anderem auf die folgenden Texte:

Rolf Kirchhoff: Wissenschaftliche Weltanschauung und religiöser Glaube. Berlin 1959: „Aus dem Wesen der Wissenschaften und der religiös-idealistischen Weltanschauung folgt, daß Wissenschaft und Religion unvereinbar sind“ (16). „Die religiösen Ideologen mögen sich noch so drehen und wenden, noch so raffinierte Betrugsmanöver anwenden, die Tatsache, daß jede Religion, ganz gleich in welcher Form sie auftritt, der Wissenschaft entgegengesetzt ist, daß

sie wissenschaftsfeindlich ist, läßt sich nicht beseitigen. Jeder Gottesglaube, in welcher Gestalt er auch immer auftreten mag, behindert den wissenschaftlichen Fortschritt, weil er der Wissenschaft Grenzen setzt, weil er durch die Unterwerfung des Menschen unter eine höhere Gewalt die Schöpferkraft des Menschen einschränkt. Der wissenschaftliche Fortschritt kann sich nur im Kampf gegen die vernunftwidrigen Lehren der Religion durchsetzen. – Der dialektische Materialismus steht in enger Wechselbeziehung mit den Einzelwissenschaften. Er ist selbst eine Wissenschaft“ (24). „Im Marxismus-Leninismus bilden Weltanschauung, Philosophie und Wissenschaft eine untrennbare Einheit. Der Marxismus-Leninismus ist eine wissenschaftliche Weltanschauung“ (25).

F. Fiedler u. a. (Hg.): Dialektischer und historischer Materialismus. Lehrbuch³ für das marxistisch-leninistische Grundlagenstudium. Berlin 1974: „Religion ist eine verkehrte Form der Widerspiegelung der Natur und der Gesellschaft im menschlichen Bewußtsein. Das religiöse steht im schroffen Gegensatz zum wissenschaftlichen Bewußtsein. Es ist nicht durch objektives Wissen um die Gesetze der Natur und der sozialen Entwicklung gekennzeichnet, sondern durch den Glauben an übernatürliche Kräfte und übermenschliche Mächte. An die Stelle des wirklichen, materiellen Zusammenhangs der Dinge und Erscheinungen tritt im religiösen Glauben das Wunder als Inbegriff der von ‚göttlichen‘ Kräften bewirkten Aufhebung der Naturgesetzmäßigkeit“ (579).

Achtundvierzig Studierende hatten an dem Seminar teilgenommen. Ein Drittel kam aus der Soziologie, ein weiteres aus der Theologie und das letzte Drittel kunterbunt aus vielen Fakultäten. Erstaunlich

war nun, wie die in den Texten vertretene These von der Unvereinbarkeit von Wissenschaft und Religion für einige ostdeutsche Studierende völlig einleuchtend war, ja wie sie von ihnen geradezu verteidigt wurde. Uns wurde daran deutlich: Jenen Sachverhalt, den wir anhand von verschiedenen sozialwissenschaftlichen Befragungen und mittels unterschiedlicher soziologischer Theorien untersuchten, hatten wir mitten unter uns. Und noch zwei weitere Beobachtungen konnten in diesem Zusammenhang gemacht werden. Die eine betraf die Theologiestudenten und -studentinnen. Sie standen sehr ratlos vor der Argumentation, ganz gleich ob sie aus dem Osten oder aus dem Westen Deutschlands kamen. Wohl merkten sie, dass hinter jener These ein Zerrbild von Religion und speziell vom Christentum stand, jedenfalls eine Auffassung, die mit ihren eigenen Erfahrungen und mit ihrer Innenkenntnis von Christentum und Religion nicht übereinstimmte. Mit dem Bild von Wissenschaft aber, das hier gezeichnet wurde, konnten sie sich nicht kritisch auseinandersetzen. So konnten sie auch dem abwertenden Sog nichts entgegenstellen, in den das Bild von Religion und Christentum unweigerlich aus der Perspektive solcher Selbstdarstellung von Wissenschaft geriet. Die andere Beobachtung bezog sich auf die Studierenden (aller Fachrichtungen), die aus den alten Bundesländern kamen und dort aufgewachsen waren. Ganz gleich ob sie Christen waren oder nicht, die arrogante und oft feindselige Weise, wie in der marxistischen Literatur von einem Standpunkt der Wissenschaftlichkeit aus über Religion geurteilt wurde, wirkte auf sie zwar befremdlich – eine derartige Entgegensetzung kannten sie aus ihrer Erziehung und ihrer Schulzeit nicht –, aber der Argumentation standen sie genauso ratlos gegenüber. Für einige hatte sie sogar etwas Einleuchtendes. Die Schul-

bildung – als ein Beispiel – müsse sich heutzutage an den Ergebnissen der Wissenschaft ausrichten; da habe die Religion als Schulfach keinen Platz mehr!

Diese Begebenheit aus dem Seminar mag schlaglichtartig ein Problem beleuchten, das auch aus anderen Bereichen bekannt ist: wie zählebig sich jene marxistisch-leninistische Entgegensetzung von Wissenschaft und Religion auch nach dem Machtverlust dieser Ideologie hält und weiterhin Anhängerschaft findet. Zudem hat die Ratlosigkeit der Studierenden die Notwendigkeit vor Augen geführt, sich kritisch mit diesem Bild von Wissenschaft und Religion auseinandersetzen zu können. Vor allem lässt die Frage keine Ruhe, wie das zu verstehen ist, dass von jener These solche Wirkung ausgeht?

Zu diesem Problemkomplex habe ich im Seminar Thesen zur Diskussion gestellt, die den Grundstock auch für die nachfolgenden Überlegungen bilden. Obwohl damit die Auseinandersetzung mit der marxistisch-leninistischen These von der Unvereinbarkeit von Wissenschaft und Religion im Vordergrund steht, wird es doch nötig sein, in aller Kürze zunächst etwas zum Charakter und zum Stellenwert von Religionskritik und Atheismus bei Karl Marx und im Marxismus-Leninismus⁴ auszuführen.

I. Religionskritik und Atheismus

... bei Karl Marx

Bei Karl Marx (1818–1883) findet sich Religionskritisches schon in der philosophischen Doktorarbeit⁵ von 1841. Er gehörte damals in den Kreis der Linkshegelianer. Dabei handelte es sich um eine Gruppe von jungen kritischen Intellektuellen, die Preußen als den „allerchristlichsten Staat“ apostrophierten und bekämpften.⁶ Wo Thron und Altar so eng zusammenstan-

den, musste Religionskritik zur politischen Waffe werden.

Zu den Linkshegelianern zählte auch Ludwig Feuerbach (1804 – 1872). Er veröffentlichte 1841 sein Werk „Das Wesen des Christentums“ Diese Kritik am Christentum⁷ erregte damals großes Aufsehen und wurde von den Linkshegelianern gefeiert.⁸ Noch unter dem Eindruck der Feuerbachschen Religionskritik steht der Aufsatz von Karl Marx „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung“ (1844)⁹. Dem Feuerbachschen Werk ist es nach seiner Sicht zu verdanken, dass die Religionskritik für Deutschland „im Wesentlichen beendet“ ist (170). Dieses Urteil besagt freilich weder, dass Religionskritik für Marx hinfort bedeutungslos wird, noch geht aus ihm hervor, dass sie für ihn als abgeschlossen gilt. *Die Religionskritik wird nicht bedeutungslos.* Noch im selben Satz erklärt Marx: „...und die Kritik der Religion ist die Voraussetzung aller Kritik“ (170). Erst durch die Religionskritik bekommt man nach seinem Urteil den Blick frei für die Gesellschaftskritik. Eben darin sah er das Verdienst Feuerbachs. Er hat „die phantastische[n] Wirklichkeit des Himmels“ widerlegt, indem er sie durchschauen gelehrt hat als das, worauf der Mensch sein Suchen gerichtet, aber „nur den *Wiederschein* seiner selbst gefunden hat“ (170). *Die Religionskritik ist für Marx auch nicht abgeschlossen; sie muss weitergeführt werden zur Gesellschaftskritik.* So durchschlagend und vernichtend die Feuerbachsche Religionskritik nach Marxens Sicht auch war, so darf diese doch nicht bei einer abstrakten Auffassung vom Menschen, vom Wesen des Menschen als der Gattung, stehen bleiben:

„Aber der *Mensch*, das ist kein abstraktes, außer der Welt hockendes Wesen. Der Mensch, das ist *die Welt des Menschen*, Staat, Societät. Dieser Staat, diese Societät produziren die Religion, ein *verkehrtes Weltbewußtsein*, weil sie eine ver-

kehrte Welt sind. Die Religion ist die allgemeine *Theorie dieser Welt*, . . . ihr allgemeiner Trost- und Rechtfertigungsgrund. Sie ist die *phantastische Verwirklichung* des menschlichen Wesens, weil das *menschliche Wesen* keine wahre Wirklichkeit besitzt. Der Kampf gegen die Religion ist also mittelbar der Kampf gegen *jene Welt*, deren geistiges *Aroma* die Religion ist“ (170). „Das *religiöse Elend* ist in einem der *Ausdruck* des wirklichen Elendes und in einem die *Protestation* gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüth einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das *Opium* des Volks“ (171).¹⁰

Für Marxens Religionskritik ist also Religion sowohl der Ausdruck der sozialpolitischen Ohnmacht der Unterdrückten als auch ihr Protest gegen diesen Zustand. Wie immer wieder darauf hingewiesen wird, liegt in jener Doppelbewertung einerseits das positive Urteil, insofern Marx in der Religion das humanitäre Ideal einer von Unterdrückung freien Welt zum Ausdruck kommen sieht. Aber solche positive Wertung von Religion steht doch für Marx unter dem eindeutig negativen Vorzeichen, dass er sie für ein verkehrtes Weltbewusstsein (170) hält, für Illusion (171), die ins Reich der Phantasie gehöre (170), weil sie nicht die Verhältnisse wahrheitsgetreu widerspiegele (170) und in ihrer opiatischen Wirkung die Menschen von der revolutionären Veränderung des gesellschaftlichen Elends abhalte (171). Deshalb teilt Marx die Auffassung mancher seiner Zeitgenossen, dass man die Religion bekämpfen müsse.¹¹ Allerdings ist dieser Kampf nicht als ein weltanschaulicher zu führen: als Kampf gegen die Religion als Religion. Man darf von der Kritik an der Religion oder gar von ihrer Vernichtung nicht die Verbesserung der politischen und sozialen Missstände erhoffen. Denn deren *Ursachen* liegen nicht in der Religion selbst. Vielmehr ist die Religion nur *Ausdruck* des politischen und sozialen

Elends. Religionskritik hat also für Marx nicht in sich einen Sinn, sondern als *Voraussetzung für den*¹² und *Durchgangsstadium zum*¹³ eigentlichen Kampf gegen politische und wirtschaftliche Missstände: „Der *Atheismus* ... hat keinen Sinn mehr, denn der Atheismus ist eine *Negation des Gottes* und setzt durch diese Negation das *Dasein des Menschen*; aber der Socialismus als Socialismus bedarf einer solchen Vermittlung nicht mehr; er beginnt von dem *theoretisch und praktisch sinnlichen Bewußtsein* d[es] Menschen und der Natur als des *Wesens*. Er ist *positives*, nicht mehr durch die Aufhebung der Religion vermitteltes *Selbstbewußtsein* d[es] Menschen...“¹⁴

... bei Friedrich Engels

Friedrich Engels (1820–1895), sein Freund und Mitsreiter, ist es gewesen, der den sozialrevolutionären Überlegungen und politisch-ökonomischen Untersuchungen von Karl Marx einen weltanschaulichen Zuschnitt gegeben hat. Engels brachte für die Marxsche Sicht von der Menschheitsgeschichte, ihrer Entwicklung durch Klassenkämpfe und ihrer Zielvorstellung eines Kommunismus die Bezeichnung „historischer Materialismus“ auf.¹⁵ Und er flankierte diesen mit seinen philosophischen Überlegungen und Arbeiten zur außermenschlichen Natur. Engels entwarf das Konzept einer geschlossenen Weltanschauung in der Einheit von historischem und dialektischem Materialismus. Die Dialektik als die allgemeinsten Bewegungs- und Entwicklungsgesetze sah er in der Natur wie in der Menschheitsgesellschaft und im Denken gleichermaßen am Wirken.¹⁶ Engels formulierte wegweisend für den Marxismus die „Grundfrage der Philosophie“ in der Vorordnung des Seins vor dem Denken¹⁷ und übte vom materialistischen Standpunkt aus auch Religions-

kritik mit naturphilosophischer Argumentation.¹⁸

Marx dagegen hat in einer Religionskritik als weltanschaulicher Kritik – etwa mit dem Ziel, eine Unvereinbarkeit von Religion und Wissenschaft aufzuzeigen, – nicht seine Aufgabe gesehen, auch später nicht, als das Thema Religion bei ihm ohnehin in den Hintergrund getreten ist.¹⁹ Eine solche Zielstellung spielte deshalb keine Rolle, weil zum einen Religionskritik für ihn eben eindeutig in der Funktion sozialpolitischer Veränderung stand. Zum anderen hielt er Religionskritik allein unter weltanschaulicher Zielstellung für einen Rückschritt in die Feuerbachsche Begegntheit, welche die Religion als das eigentliche Übel der Menschheit betrachtete.

Sosehr also die religionskritischen Zielstellungen von Marx und Engels unterschieden werden müssen, meine ich jedoch, dass die Marxsche Religionskritik sehr wohl *anschlussfähig* und *aufgeschlossen* für die von Engels initiierte Einbindung der Religionskritik in den Kampf der materialistischen Weltanschauung gegen Religion gewesen ist und darin auch anschlussfähig und offen für die dann vom Marxismus-Leninismus vertretene und propagierte These von der Unvereinbarkeit von Wissenschaft und Religion. Mit *Anschlussfähigkeit* bezeichne ich den Sachverhalt, dass Engels wie der spätere Marxismus-Leninismus mit guten Gründen ihren Atheismus und speziell die Entgegenstellung von Wissenschaft und Religion mit der Marxschen Religionskritik in Verbindung bringen konnten, ohne dass man ihnen daraus den Vorwurf machen dürfte, dass sie seine Gedanken ins Gegenteil verkehrt hätten.²⁰ Und mit der Charakterisierung der *Aufgeschlossenheit* möchte ich noch einen Schritt weitergehen und anzeigen, dass Marx auch von seiner Seite ganz offensichtlich für die Engellsche Ausweitung offen war.²¹

... im Marxismus-Leninismus

Es bedeutete noch einmal einen Schritt über die Engelssche Ausweitung zur Weltanschauung hinaus, als mit der Machtübernahme einer kommunistischen Partei das Marxsche Programm zur politisch herrschenden Ideologie wurde, zum *Marxismus-Leninismus*. Dies geschah erstmals 1917 in Russland. Die machthabende Partei der Bolschewiki strebte ein Gesellschaftsmodell an, das in beinahe mittelalterlicher Geschlossenheit auf die Einheit von Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Weltanschauung und alltäglichem Leben ausgerichtet war. In Russland konnte man an feudale Gesellschaftsstrukturen anknüpfen; nur dass die bisherigen Eliten mit revolutionärer Gewalt verjagt und durch neue ersetzt wurden: in der Politik, in der Wirtschaft, im Recht und so auch im Bereich von Religion und Weltanschauung. An die Stelle des orthodoxen Christentums wurde die marxistisch-leninistische Weltanschauung gesetzt, die einen Atheismus verordnete und diesen über eine religionsfeindliche Politik überall durchzusetzen suchte. Als nach dem Zweiten Weltkrieg kommunistische Parteien in den osteuropäischen Ländern an die Macht kamen, konnten sie strukturell dort nicht an geschlossene Gesellschaften anknüpfen, sondern fanden Entwicklungen vor, in deren Verlauf die moderne Verselbständigung der gesellschaftlichen Teilsysteme wie Politik, Recht, Wirtschaft, Wissenschaft, Religion usw. teilweise schon fortgeschritten war. Dieser Ausdifferenzierungsprozess wurde unter der Macht der kommunistischen Parteien wieder rückgängig zu machen versucht hin zu einem geschlossenen Gesellschaftsmodell, das auch einen Weltanschauungsstaat darstellte. Auf diese Weise entwickelte sich in den sozialistischen Ländern ein Systemzwang, der ideologisch in der Einheit von

historischem und dialektischem Materialismus verankert war und der regelrecht darüber wachte, dass die sozialistische Gesellschaftsstruktur mit Wissenschaft und atheistischer Weltanschauung eine Einheit bildeten. Atheismus war folgerichtig ein fester Bestandteil der Staatsdoktrin. Dementsprechend allergisch und aggressiv reagierten die Machthaber, wo diese Einheit noch nicht verwirklicht zu sein schien oder in Gefahr zu geraten drohte.

Bei der Beurteilung der Lage muss aber folgender Aspekt berücksichtigt werden. Der Systemzwang zum Weltanschauungsstaat auf der einen Seite und die persönliche Zurückhaltung von Karl Marx gegenüber einer Religionskritik als Weltanschauungskampf auf der anderen Seite – diese unterschiedliche Gewichtung verlieh dem Marxismus-Leninismus im Kampf der Systeme auch eine Flexibilität für Strategie und Taktik. Je nach politischer Zweckmäßigkeit konnte die atheistische Religionskritik in den Vordergrund geschoben oder zurückgenommen werden²².

- Gegen eine westliche Gesellschaftskritik an Sozialismus und Kommunismus, welche gerade über eine Kritik am Atheismus der kommunistischen Ideologie die Zustimmung für die westlichen Ziele suchte, wurde der Atheismus heruntergespielt mit dem Hinweis auf die eigentliche humanistische Zielstellung des Marxismus-Leninismus, nämlich in der Errichtung ausbeutungsfreier Gesellschaftsverhältnisse.
- Ähnlich heruntergespielt werden konnte die atheistische Religionskritik, um die ablehnende Haltung gegen das sozialistische Gesellschaftssystem unter Christen im Ostblock aufzuweichen und um sie gar als Bündnispartner für die Politik der sozialistischen Länder zu gewinnen.

- Umgekehrt wurde der Atheismus als wesentlicher Bestandteil des Marxismus-Leninismus hervorgekehrt, wo die herrschende Partei den Eindruck hatte, dass es notwendig sei, den Einfluss der Kirchen zurückzudrängen und zu brechen.
- Je mehr die Zukunftsvision Kommunismus in den eigenen Reihen an (bes. ökonomischer) Überzeugungskraft verlor, desto stärker wurde der ideologische Druck nach innen erhöht (z. B. in einer repressiven Pädagogik, die zu einem „sozialistischen Menschen“ erziehen sollte, statt sich darauf zu verlassen, dass mit dem Wandel der gesellschaftlichen Verhältnisse sich auch die Menschen ändern). Solcher ideologische Systemzwang duldet im weltanschaulichen Bereich keine Ausnahmen. Noch vorfindliche Restbestände von Religion mussten nachweislich „absterben“.

Die vier genannten Aspekte flexibler Strategie und Taktik skizzieren nur Eckpunkte eines breiten Spektrums praktischer Zielstellungen in der Religionspolitik der sozialistischen Länder.

II. Wissenschaft versus Religion im heutigen Kontext

Fragt man nun – nachdem die marxistisch-leninistische Ideologie in den ehemals sozialistischen Ländern die politische Macht verloren hat – danach, was davon geblieben ist, so fällt auf, dass für die dortige Bevölkerung die politischen Parolen und ökonomischen Ideologien schon zu sozialistischen Zeiten oft keine Überzeugungskraft hatten und dass erst recht nach der Wende jene Zielstellungen ganz schnell über Bord geworfen wurden. Besonders ernüchternd war dabei, Zeuge davon zu werden, wie ehemalige Parteigenossen sich als rücksichtslose Unternehmer im Stile eines Manchesterkapitalismus auf-

fürten. Im Unterschied dazu hat sich aber ganz offensichtlich die These von der Unvereinbarkeit von Wissenschaft und Religion tief in die Köpfe und auch Herzen der Menschen eingegraben. Damit sind wir wieder bei dem eingangs beschriebenen Phänomen angelangt, welches der kritischen Auseinandersetzung und der Erklärung bedarf:

Die Unvereinbarkeitsthese als Weltanschauung

Die nachhaltige Wirkung der These vom Gegensatz zwischen Wissenschaft und Religion ist unter anderem darin begründet, dass sie selbst zu einer vorwissenschaftlichen Grundüberzeugung geworden ist und in ihrem Weltanschauungscharakter den Platz von Religion eingenommen hat.

1. Über eine möglichst in alle Lebensbereiche hineinreichende Propaganda zu Zeiten des Marxismus-Leninismus als herrschender Ideologie ist die in jener Behauptung vermittelte Sicht zu einer lebensweltlichen vorwissenschaftlichen Grundüberzeugung vieler Menschen geworden. Die Unvereinbarkeitsthese hat damit selbst Weltanschauungsqualität erhalten. Eine solche Überzeugung sitzt tief; sie ist für kritische wissenschaftliche Argumentation nur schwer zugänglich. Unter einem Vorurteil von Wissenschaft hat sie im Vorhinein eine Vorstellung von dem, was Wissenschaft zu erkennen und zu leisten vermag; abweichende Auffassungen der Wissenschaftstheorie und gegenteilige Erfahrungen aus der Praxis wissenschaftlicher Arbeit werden ausgeblendet.²³

Was Wolf Krötke in einem etwas anderem Zusammenhang über den zum „Ressentiment“ gewordenen „massenhaften Gewohnheitsatheismus“ im postsozialistischen Kontext ausgeführt hat²⁴, ließe sich auch auf die gewachsene Grundüber-

zeugung vom Gegensatz zwischen Wissenschaft und Religion beziehen.

Freilich ist die Durchschlagskraft der religionskritischen Propaganda des Marxismus-Leninismus und die konstatierte nachhaltige Wirkung der Unvereinbarkeitsthese bis in unsere Zeit hinein nur auf dem Hintergrund eines umfassenderen Plausibilitätsverlustes von Religion und Christentum in der abendländischen Kultur verständlich.²⁵

2. Eine Kultur, die – wie in den ostdeutschen Ländern und ihrer Geschichte – ihre religiöse Prägung vornehmlich durch protestantische (und das heißt hier: auf den Intellekt zielende) Frömmigkeit erhalten hat, mag vielleicht empfänglicher sein für einen Szientismus, der hinter der Entgegensetzung von Wissenschaft und Religion steht, als gesellschaftliche Kulturen auf dem Hintergrund katholischer oder orthodoxer Frömmigkeitsformen, die ihrerseits stärker als protestantische Spiritualität in Riten und Bräuchen lebendig sind. So stellt das Nebeneinander von Wissenschaft und Religion in weniger „verkopften“ Frömmigkeitsformen ein geringeres Problem dar, weil dort Religion stärker in ihrer lebensweltlichen Eigenart praktiziert wird und darin sich selbstverständlicher von der Diskursivität der Wissenschaften unterscheidet.

3. Es mag die Frage aufkommen, ob nicht jenes wissenschaftlich sich gebärdende Ressentiment gegen Religion in einer Situation und Atmosphäre, in der neue religiöse Bewegungen und Kulte um sich greifen, längst überholt ist? So nahe liegend diese Frage ist, bedarf doch das angesprochene Phänomen einer differenzierteren Betrachtungsweise. Um an dieser Stelle nur einige wenige Aspekte davon anzusprechen:

- Auch wenn mir dazu empirisches Datenmaterial nicht zur Verfügung steht, muss ich doch aus den Beobachtungen vor Ort in der „Nach-Wende“-Zeit vermerken, dass die in der Frage enthaltene Behauptung nicht zutrifft. Die ostdeutsche Bevölkerung hat sich gegenüber sog. neuen Sekten und neureligiösen Kulturen recht resistent gezeigt. Das mag nicht unwesentlich in der Nachwirkung des oben genannten Ressentiments gegen Religion begründet sein.²⁶

- Manche esoterischen Auffassungen und Praktiken lassen sich sehr wohl auf der Basis eines wissenschaftlichen Weltbildes vertreten und vollführen. Man wähnt sich dabei freilich den Erkenntnissen der schulmäßig betriebenen Wissenschaften voraus. Strömungen in Körper und Raum (etwa von Ki-Energie) seien von den herkömmlichen Naturwissenschaften und von der Schulmedizin nur noch nicht richtig verstanden und erforscht worden. Esoterische Vorstellungen und Praktiken werden also von den betreffenden Personen ganz und gar nicht im Widerspruch zur Wissenschaft gesehen, sondern vielmehr in diese integriert. Und genauso werden die Handlungen in Abgrenzung zur oder gar in Ablehnung von Religion praktiziert, etwa als therapeutische Methode. – Man mag diesen Überzeugungen entgegenhalten, dass ein in dieser Weise wissenschaftlich verstandenes Weltbild mit einer Unklarheit über die Religiosität der eigenen Orientierung einhergeht. Doch wäre das keine überraschende Entdeckung, insofern eine ähnliche Kryptoreligiosität schon für die marxistisch-leninistische Weltanschauung konstatiert werden musste.

- Außerdem kann man ein Nebeneinanderher von Wissenschaftsgläubigkeit im beruflichen Alltag und Suche nach dem irrationalen Kick in der Freizeit beobachten. Die nüchterne, aber durchaus effiziente Zweckrationalität der beruflichen Le-

benswelt soll sowohl mit der Entspannung fernöstlicher Meditationsübungen als auch mit dem Nervenkitzel okkulten Praktiken oder extrem sportlicher Abenteuer kompensiert werden. In der Erlebnisgesellschaft wird solcher Dualismus von rationaler Wissenschaftlichkeit und irrationaler Erlebniswelt nicht in Frage gestellt. Er gilt vielmehr als normal. Unter anderem auf religiöse Praktiken wird hierbei nicht um der Religion willen zurückgegriffen, sondern der gesuchten Irrationalität wegen. Dabei macht sich ein Vagabundieren breit: nicht nur von einer Religion bzw. neureligiösen Bewegung und Praxis zur anderen²⁷, sondern auch zwischen fernöstlichem Meditationskurs, Bungeejumping, okkulter Messe, Rafting usw. Eine Entgegensetzung von Wissenschaft und Religion bleibt für diese Einstellung konstitutiv. – Auch an dem Bestreben, den ultimativen Kick zu erleben, mag man mit einigem Recht ein Transzendieren entdecken, das ein religiöses Bedürfnis erkennen lässt. Nur handelt es sich dabei eher um eine Art (Krypto-)Religiosität. Darüber hinaus muss man auseinander halten: Religiosität dieser Art ist nicht in sich eine Religion²⁸, sondern lebt parasitär von Religionen.

Wahrnehmungsdefizite als Folge

Das zum wissenschaftsgläubigen Vorurteil verfestigte Ressentiment gegen Religion führt zu Wahrnehmungsdefiziten von erheblicher Tragweite:

1. *Nicht mehr wahrgenommen wird, dass Religion nicht nur (natürliche und gesellschaftliche) Wirklichkeit reflektiert²⁹, sondern ihrerseits Wirklichkeit prägt, gestaltet und schafft.*

Wie schon der Soziologe Max Weber³⁰ oder der Naturwissenschaftler Carl Friedrich von Weizsäcker³¹ auf je eigene Weise deutlich gemacht haben, bildet die jü-

disch-christliche Entzauberung der vorfindlichen Welt den maßgeblichen Nährboden europäischer Kultur, auf dem sich die moderne Entwicklung von Naturwissenschaft und Technik entfaltet. In der vom Christentum geprägten Kultur bricht sich die Frauenemanzipation Bahn. Das Christentum wird zusammen mit anderen kulturellen Traditionen zum Träger des Menschenrechtsgedankens. Und von den Ländern, die vom puritanischen Protestantismus geprägt wurden, geht der Geist ökonomischer Rationalität aus.³² Die Beispiele ließen sich fortsetzen. Zwar widerlegen sie die marxistisch-leninistische Sicht, dass Religion nur der bewusstmäßige Reflex von Wirklichkeit sei, und zeigen, dass umgekehrt (christliche) Religion auch Wirklichkeit hervorbringt und prägt. Oft stehen die Beispiele aber auch dafür, wie problematisch solche Prägungen und Gestaltungen von Wirklichkeit durch das Christentum sein konnten und nach wie vor sein können.³³

2. Das gesellschaftskritische Potential von Religion gerät bedenklich aus dem Blick.

Nicht mehr wahrgenommen wird das gesellschaftskritische Potential von Religion, dem einerseits Karl Marx noch anfänglich auf der Spur war (wenngleich unter negativer Bewertung), und das andererseits durch die biblische Überlieferung (prophetische Kritik und Jesus-Überlieferung!) und durch die Geschichte des Christentums hindurch bis heute wirksam ist. Solche religiöse Gesellschaftskritik legt allerdings auch die Beispiele des Versagens (z. B. im Christentum) bloß, wo Religion zur Sanktionierung ungerechter politischer, sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse und Zustände instrumentalisiert wurde und wird und wo außerchristliche Kritik (wie die von Marx und vom Marxismus-Leninismus) bis heute zur ernsthaften Herausforderung geworden ist.

3. Nicht mehr erfasst wird das religionskritische Potential im Christentum selbst.

Zum christlichen Glauben gehört von seinem Grund her und von seinem Beginn an die kritische Selbstreflexion im Kontext der kritischen Wahrnehmung seiner Umwelt. So entwickelt das Christentum die Fähigkeit, über den Glauben Rechenschaft zu geben (1 Petr 3,15). Der christliche Glaube stellt die Wahrheitsfrage: Ist der Glaube echt oder geheuchelt? Macht sich in Religion der Mensch nur ein Bild von Gott oder wird er wirklich von Gott angesprochen? Ist der religiöse Kult Gottesdienst oder Götzendienst? Dient die Religion dem Menschen, sich ins rechte Licht zu rücken, oder verlässt sich der Mensch allein auf die Rechtfertigung durch Gott? Diese wenigen Fragestellungen sollen das religionskritische Potential des christlichen Glaubens nur andeuten.³⁴ Und dementsprechend durchziehen auch die Geschichte des Christentums immer neue Reformbewegungen, welche die Lebenspraxis der Christen und Christinnen vom Grund des Glaubens her kritisch hinterfragen.

III. Schlussüberlegungen

Wie lässt sich christliche Religion im Verhältnis zu Wissen und Wissenschaft verorten? Dazu kann aus der Innenansicht des christlichen Glaubens, zugleich aber in der Vermittlung für die Außenperspektive, Folgendes in gebotener Kürze festgehalten werden:

Anmerkungen

¹ Andere Fragen waren, mit welchen Kategorien und mit welchen Theorien dieses Phänomen soziologisch zutreffend beschrieben und erklärt werden kann.

² Weitere Fragestellungen ergaben sich daraus: Welche Rolle spielte dieser Atheismus in der Lehrerausbildung? Wie fand er in den Lehrstoff einzelner Unterrichtsfächer Eingang? Usw. usf. Natürlich richtete

Als vorwissenschaftlicher Umgang mit Wirklichkeit ist christlicher Glaube eine bestimmte Art zu leben. Er ist eine Lebensweise, für die die Person des Jesus von Nazareth zentral ist. Jesu weckt Zuwendung und begründet Vertrauen (Glauben), das dem Leben Sinn gibt. Auf dieser personalen Grundebene von Glauben („ich glaube dir“) wird der/die Glaubende sowohl im Denken als auch im Fühlen und Wollen erfasst. Die Relation zum Wissen ist für die Bestimmung des Glaubens in seiner personalen Struktur nur peripher. Indem der/die Glaubende über seinen/ihren Glauben als Vertrauen nachdenkt, gelangt der Glaube auf seinen Reflexionsebenen zu Glaubensaussagen.

Als doxastischer Glaube („ich glaube, dass“) rückt die kognitive Struktur des christlichen Glaubens in den Vordergrund. Hier wird der Glaube vergleichbar mit Wissen. Und in seiner transzendierenden Aussagestruktur („ich glaube an“) macht der christliche Glaube sein religiöses Transzendieren explizit.³⁵ Die innere Unterscheidungsmöglichkeit der Strukturen zeigt an, a) dass der christliche Glaube wesentlich – auf seiner Grundebene – Vertrauen auf die Person Jesu ist³⁶, b) dass alles andere im christlichen Glauben sich aus dieser zentralen Orientierung ergibt³⁷, c) dass christlicher Glaube aus sich selbst heraus – auf seinen Reflexionsebenen – ein Nachdenken über sich selbst freisetzt, d) dass er auf seinen Reflexionsebenen zu weltanschaulichen Aussagen gelangt (z. B. „Gott ist Schöpfer der Welt“).

sich unsere Aufmerksamkeit auch auf das Phänomen Jugendweihe.

³ Ein Lehrbuch, das ausdrücklich vom damaligen Minister für Hoch- und Fachschulwesen autorisiert worden war

⁴ Zwei Anmerkungen zu meinem Wortgebrauch „marxistisch-leninistisch“ in diesem Aufsatz: 1 Ich mache

hiermit die Unvereinbarkeitstheese zum Thema, wie sie von marxistischer Seite her vertreten worden ist, nicht aber, wie sie auch aus anderer Sicht formuliert wurde. 2. Mit der Bezeichnung „marxistisch-leninistisch“ zeige ich an, dass ich immer den Marxismus zum Thema mache, wie er im Ostblock zur herrschenden Ideologie geworden ist. Dies muss im Unterschied zu anderen Marxismen betont werden, die gerade in kritischer Absetzung zum Marxismus-Leninismus die Anstöße von Marx weiterbedacht haben.

⁵ K. Marx, Differenz der demokritischen und epikureischen Naturphilosophie (1841), in: MEGA I/1, 90 f.

⁶ Vgl. H. Lutter, Marxismus – Atheismus – Religionskritik, in: Berliner Dialog-Hefte 2/1994, 2–17; hier: 4.

⁷ Zur theologischen Auseinandersetzung mit Feuerbachs Christentumskritik vgl. M. Petzoldt, Gottmensch und Gattung Mensch. Studien zur Christologie und Christologiekritik Ludwig Feuerbachs, Berlin 1989. Ders., Theologische Orientierung angesichts der Herausforderung durch Ludwig Feuerbach, in: ders., Christsein angefragt. Fundamentaltheologische Beiträge, Leipzig 1998, 79–103.

⁸ Marx ist mit Engels beeindruckt von der Lektüre der 1. Aufl. von Feuerbachs „Das Wesen des Christentums“: „Wir waren alle momentan Feuerbachianer“, so Friedrich Engels in ders., Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, Berlin 1970 (Kleine Bücherei des Marxismus-Leninismus), 22 f.

⁹ Erschienen in den Deutsch-französischen Jahrbüchern, Bd. 1. Ich zitiere nach MEGA I/2, 170–183.

¹⁰ Ähnliche Gedanken („Opium“), gar Formulierungen, finden sich schon vor Marx zum Beispiel bei Goethe, Heine, Hess und Feuerbach. Vgl. zu dieser Vorgeschichte R. Seeger, Herkunft und Bedeutung des Schlagworts: „Die Religion ist das Opium für das Volk“, in: Theologische Arbeiten zur Bibel-, Kirchen- und Geistesgeschichte, Halle 1935; W. Kleinig, Genesis und aktuelle Diskussion des Marx'schen Satzes „Religion ist Opium des Volks“, in: Wissenschaftlicher Atheismus, Forschungsbericht 40, Rostock/Warnemünde 1987, 46–57, vgl. auch H. Lutter, a.a.O. (s. Anm. 6), 5 f.

¹¹ Marx plante, zusammen mit Bruno Bauer und Ludwig Feuerbach ein „Journal des Atheismus“ herauszugeben, was aber nicht zustande kam. – Näheres dazu s. W. Schuffenhauer, Feuerbach und der junge Marx. Zur Entstehungsgeschichte der marxistischen Weltanschauung, Berlin 1972, 28 und 160 f.

¹² „Die Aufhebung der Religion als des *illusorischen* Glücks des Volks ist die Forderung seines *wirklichen* Glücks. Die Forderung, die Illusionen über seinen Zustand aufzugeben, ist die *Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf*. Die *Kritik der Religion ist also im Keim die Kritik des Jam-*

merthales, dessen *Heiligenschein* die Religion ist“ (MEGA I/2, 171).

¹³ „Die Kritik des Himmels verwandelt sich damit in die Kritik der Erde, die *Kritik der Religion* in die *Kritik des Rechts*, die *Kritik der Theologie* in die *Kritik der Politik*“ (ebd.).

¹⁴ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte (1844), in: MEGA I/2, 398.

¹⁵ MEW 22, 292.

¹⁶ MEGA I/27 336.

¹⁷ Fr. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, 1886 (in der Druckfassung von 1888 MEW 21 259–307).

¹⁸ Fr. Engels, Dialektik der Natur (Fragment geblieben, entstanden in der Zeit von 1873–1883); ders., Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring), 1876.

¹⁹ Einen guten Überblick über die Entwicklung in Marx' Auffassungen zum Thema Religion vermittelt die Textsammlung von G. Brakelmann u. K. Peters (Hg.), Karl Marx über Religion und Emanzipation, 2 Bde., Gütersloh 1975.

²⁰ Aus der oben zitierten Einschätzung von Religion durch Marx als verkehrtes Weltbewusstsein, als Illusion, die ins Reich der Phantasie gehöre und die Verhältnisse nicht wahrheitsgetreu widerspiegele (MEGA I/2, 170 f), ist zu ersehen, dass für Marx das Urteil nicht fern lag, die Religion aus wissenschaftlicher Sicht für unhaltbar anzusehen. Bestätigt wird solche Schlussfolgerung z. B. durch ein Zitat aus den Ökonomisch-philosophischen Manuskripten (1844): „Die *Erdschöpfung* hat einen gewaltigen Stoß erhalten durch die *Geognosie*, d. h. durch die Wissenschaft, welche die Erdbildung, das Werden der Erde, als einen Proceß, als Selbstzeugung darstellte. Die *generatio aequivoca* ist die einzige praktische Widerlegung der Schöpfungstheorie.“ (MEGA I/2, 397).

²¹ Auch wenn die Dialektik der Natur nicht das Thema von Marx war, sondern das von Engels, hat doch Marx darin mit Engels gut zusammenarbeiten können. Marx hat auch nicht Engels in dem Bemühen widersprochen, dem historischen Materialismus einen naturwissenschaftlich-weltanschaulichen zur Seite zu stellen. Vgl. dazu das Marx-Zitat aus dem „Kapital“: „Der *religiöse Wiederschein* der wirklichen Welt kann nur verschwinden, sobald die Verhältnisse des praktischen Werkeltagslebens den Menschen tagtäglich durchsichtig vernünftige Beziehungen zu einander und zur Natur darstellen“ (MEGA II/5, 48).

²² Auch in dem retrospektiven Aufsatz von H. Lutter, a.a.O. (s. Anm. 6), scheint diese Flexibilität marxistisch-leninistischer Religionspolitik durch.

²³ Solcher Vorurteilscharakter verschließt nicht automatisch weltanschauliche Grundüberzeugungen gegen wissenschaftliche Kritik (in diesem Fall: andere

Auffassungen von Wissenschaft und andere Erfahrungen mit Wissenschaft, die dem vorgefassten Bild von Wissenschaft nicht entsprechen). Zunächst einmal hält er nur eine Erklärung für die Festigkeit vorwissenschaftlicher Grundüberzeugungen bereit. Allerdings kann aus vorwissenschaftlicher Grundüberzeugung auch unwissenschaftliche Einstellung zur Wissenschaft (in Form von Wissenschaftsfeindlichkeit wie Wissenschaftsgläubigkeit) werden. Davon gibt es in der Geschichte des Christentums genügend Beispiele, die dann wiederum von marxistisch-leninistischer Religionskritik zum Beleg ihrer These von der Unvereinbarkeit von Wissenschaft und Religion herangezogen wurden. Im vorliegenden Fall hat sich das weltanschaulich verfestigte Bild vom Gegensatz der Wissenschaft zur Religion als unwissenschaftliches Vorurteil etabliert

²⁴ W Krötke, Religion und Weltanschauung im postsozialistischen Kontext, in: Materialdienst der EZW 11/2000, 379–38; Zitate 380 f.

²⁵ Vgl. dazu M. Petzoldt, Christsein angefragt (s. Anm. 7), 79–193.

²⁶ Vgl. A. Fincke, „... raus aus der FDJ, rein in die nächstbeste Sekte?“ Sekten und religiöse Randgruppen in den neuen Bundesländern, in: Materialdienst der EZW 4/1996, 97–103; auch E Neubert, Organisierte Konfessionslosigkeit – „Humanismus“ als Ersatz für Sozialismus, in: Materialdienst der EZW 8/1996, 225–234.

²⁷ Vgl. R. Hempelmann, Die Kirchen und die vagabundierende Religiosität, in: Materialdienst der EZW 1/2001 2–8.

²⁸ Ich verstehe unter *Religion* die jeweils geschichtlich gewachsene Strukturierung einer Menschengemeinschaft in welcher der/die Einzelne seine/ihre Vorfindlichkeit transzendiert und über sich hinausgreift – im Bedürfnis nach gesellschaftlicher Integration, in der Suche nach Sinn, in der Bewältigung von Kontingenzen des Lebens usw. Während der Begriff *Religion* das jeweils geschichtlich gewachsene Phänomen im Blick hat (das gewachsene gesellschaftliche System von Symbolen und Ritualen mit seinen spezifischen

Erzählformen), hebt der Begriff *Religiosität* auf den individuellen Vollzug des Über-sich-hinaus-Fragens und Über-sich-hinaus-Weisens des Menschen ab. Vgl. M. Petzoldt, Zum Unterscheidungspotential des Religionsbegriffs. Eine Problemanzeige, in: R. Hempelmann u. U. Dehn (Hg.), Dialog und Unterscheidung, Religionen und neue religiöse Bewegungen im Gespräch (FS Reinhart Hummel), EZW-Texte 151 (Sonderausgabe), Berlin 2000, 98–107

²⁹ Oder wie Marx und der Marxismus erklärt haben: Religion sei *Ausdruck* vom Sein im *Bewusstsein*.

³⁰ M. Weber, Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I, Tübingen 1988, 93–96, 203–206. Ders., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1988, 582–613.

³¹ C F v Weizsäcker, Christlicher Glaube und Naturwissenschaft, Berlin 1959.

³² Vgl. M. Weber, Die protestantische Ethik, 2 Bde., hg. v. J. Winckelmann, Gütersloh, Bd. I. Eine Aufsatzsammlung, ⁸1991 Bd. II. Kritiken und Antikritiken, ⁵1987

³³ Vgl. die Diskussionen um die „Kulturschuld“ des Christentums am neuzeitlichen Herrschaftsstreben des Menschen über die Natur und um den Protestantismus als Urheber des Kapitalismus.

³⁴ Vgl. zum Ganzen G. Ebeling, Dogmatik des christlichen Glaubens I, Tübingen ²1982, 106–139: § 6 Glaube und Religion; auch H.-J. Kraus, Theologische Religionskritik, Neukirchen-Vluyn 1982.

³⁵ Vgl. M. Petzoldt, Art. Glaube und Wissen I. Fundamentaltheologisch, RGG4 Bd. 3 (2000), 985–986.

³⁶ Vgl. M. Petzoldt, Offenbarung – in sprechakttheoretischer Perspektive, in: Gottes Offenbarung in der Welt (FS H.G. Pöhlmann), hg. v. F Krüger, Gütersloh 1998, 129–148.

³⁷ Zum Beispiel: Erfahrungen Gottes; Verstehen des Menschseins in seinem Verfehlen (Sünde) und Glücken (Heil); Verstehen der Welt als Schöpfung; in eine Gemeinschaft der Vertrauenden gestellt zu sein (Kirche); Impulse zum Handeln zu bekommen (Werke); Hoffnung (ewiges Leben, Auferstehung) usw.

Matthias Pöhlmann

„Magisch, mystisch, mädchenstark“

Übersinnliches und neues Hexentum in aktuellen Teeny-Zeitschriften

Bezaubernde Girlies

„Magisches Pendel – Liebe, Freundschaft, Flirts – was bringt dir die Zukunft? Das Pendel gibt Antwort auf alle Fragen“. Damit es auch funktioniert, hat das Sonderheft „Mystery“ der Zeitschrift „Mädchen“ (Auflage: ca. 400 000 Exemplare) rechtzeitig zu Halloween (31. Oktober) ein aus herzförmigen Scheiben herstellbares Glückspendel samt „magischer Pendelscheibe“ mitgeliefert: Mit Hilfe dieser Utensilien werden – so die Zeitschrift – „alle deine Fragen zum Thema Flirten, Liebe und Erotik beantwortet“. In der praktischen Anleitung heißt es: „Das Pendel hilft dir dabei, dein Unterbewusstsein zu aktivieren... Du nimmst Energien, die dich umgeben, ganz unbewusst auf, und auch dein Unterbewusstsein setzt ganz bestimmte Energien frei. Beim Pendeln bist du das Messinstrument und das Pendel der ausschlagende Zeiger – wie ein EKG bei einem Arztbesuch. Das klappt deshalb, weil alle äußeren Energien sowie deine Gedanken Nervenimpulse aktivieren und diese wiederum die ganz feinen Muskelfasern in deinen Fingern stimulieren. Von dir selbst unbemerkt, überträgt sich diese winzige Bewegung auf das Pendel. Je empfindsamer und sensibler du bist, umso stärker ist dein Zugang zu den eigenen unbewussten Kräften.“ Weitere Themen der Sonderausgabe: „Die Welt der Magie – Würfeln, Wahrsagen & Co im Vergleich“. Samantha, 15 Jahre, bekennt im Interview:

„Ich bin eine echte Hexe!“ Für solche, die es werden wollen, findet sich im selben Heft ein Test zum Thema: „Welcher Hexentyp bist du?“ In diesem Test gilt es, Fragen zu beantworten: „Hast du dir ... schon mal überlegt, welche Hexenrolle am besten zu dir passen würde? Folge den Hexenpfeilen...“ Am Start heißt es: „Natürlich glaubst du an übersinnliche Kräfte. Aber bist du ganz sicher, dass du diesen geheimnisvollen Zauber auch in dir hast?“ Weiter geht es mit Fragen wie: „Könntest du dir vorstellen, einem Club ausgeflippter, fröhlicher Hexen beizutreten?“ Alltägliches, Ernstes und Heiteres wird zum magischen Event – nicht zu vergessen natürlich die Themen Flirten und erste Liebe: „Wünschst du dir manchmal, dass du die Zeit stillstehen lassen könntest – zum Beispiel, wenn dich dein Traumboy leidenschaftlich küsst?“ Unterschwellig werden aber auch Themen wie Telekinese oder Reinkarnation berührt: „Hast du mitunter das Gefühl, früher schon einmal als eine andere Person, ein Tier oder gar als Hexe gelebt zu haben?“

Eine praktische Anleitung zum persönlichen Erfolg bietet der Überblick über Tarot, Horoskop, I Ging, Numerologie und die „Magie der Steine“, die in der Zeitschrift psychologisch erklärt und präsentiert werden. Eine knapp 14-jährige Engländerin gibt im Interview Auskunft, „was es bedeutet, eine Hexe zu sein...“ Das Heft liefert auch „Zaubersprüche für alle Fälle“: „Ein unnötiger Streit mit deinem

Freund! Dein Lieblingsring ist wie vom Erdboden verschluckt! Und im Portmonee ist wieder gähnende Leere angesagt! Höchste Zeit für ein hilfreiches Hexenritual...“ Die passenden „Hexensprüche für nette Mädchen“ (so der beigefügte Literaturhinweis auf das gleichnamige Buch von Deborah Gray, erschienen im Deutschen Taschenbuch Verlag) beschwören den „Geist der Verlorenen und Wiedergefundenen“, die „Hüter des heiligen Feuers“ und „durch die Weisheit Merlins“ den „Geist von Avalon“. Und auch die Werbung für allerlei Utensilien und Schnickschnack wird dem Thema gemäß aufgepeppt: ob „schaurig schöne Schminksachen“, „schockierende Shirts“, „höllisch rote Klamotten“ oder die Präsentation „frecher Outfits von Promi-Hexen“. Die übliche Foto-Story handelt natürlich von einem unheimlichen Erlebnis von Jugendlichen in einem „Spukwald“.

Ein „ABC der Magie“ liefert Kurzinformationen zu Begriffen von Amulett, über Handlesen, Pentagramm und Runen bis hin zu Voodoo und Zauberzirkel. „Praktische Tipps“ („Hex, hex, hex ... für Haut und Haar“) sollen helfen, den „Zauber der Pflanzen“ kennen und nutzen zu lernen.

Wetterfee und Wetterhexe

„Gibt es noch Zauber und Magie in der modernen Welt? Es gibt sie überall – du musst nur offen dafür sein!“ Mit diesen Sätzen wirbt der Ehapa-Verlag in Kooperation mit den Disney Productions für sein neues Produkt. Es nennt sich „w.i.t.c.h.“ und ist ein monatlich erscheinendes „magisches Mädchenmagazin“ (Auflage: 150 000 Exemplare). Unter dem Motto „Magisch – mystisch – mädchenstark“ kommt die Oktoberausgabe rechtzeitig zu Halloween bunt und verspielt daher. Im Zentrum der Comic-Geschichte stehen die Hexen Will, Irma, Taranee, Cornelia und

Hay Lin, für deren Namen „w.i.t.c.h.“ steht. Es sind „fünf Mädchen, 13 und 14 Jahre alt, jede ein echt starker Typ, einzigartig ... genau wie du!“ Weiter heißt es auf der Internetseite: „Aber sie sind noch mehr als das: sie sind magisch!“ Mit ihren magischen Fähigkeiten kämpfen sie – dank der „Macht der Elemente“ – gegen die „Wesen der Metawelt“, den finsternen Lord Cedric und seinen monströsen Gehilfen Vathek.

Im Oktoberheft finden sich auch „magische Spiele“ wie das „Energietier-Orakel“, das an neoschamanistische Überzeugungen in der modernen Esoterik anknüpft: „Jedes Tier hat durch sein Wesen seine eigene Botschaft, kann auf mystische Weise Klarheit in unsere Gedanken bringen, uns Stärken und Schwächen zeigen.“ Eine weitere Rubrik ist der „Hexenkessel“: „Hier ist Platz für deine magischen Momente! Erzähl sie uns!“ Eine Leserin, die sich als „Hexenschülerin Julia“ vorstellt, berichtet zum Beispiel: „Mir passieren immer merkwürdige Dinge. Schon dreimal ist das Auto nicht angesprungen, und ich hab Mama gefragt, ob ich es mal probieren kann. Und tatsächlich, es hat geklappt. Ich habe mich nur auf das Auto konzentriert und es hat geklappt. Seitdem lässt Mama mich immer zuerst an den Schlüssel.“ Doch die „Hexenkunst“ ist auch vor Rückschlägen nicht gefeit. „Wetterhexe Cloud“ schreibt der Redaktion: „Meine Magie ist schon weit gekommen seit ich w.i.t.c.h. lese. Aber meinen Schwarm konnte ich noch nicht verzaubern.“ An anderer Stelle rät „Wasserfee Mary“: „Leb deine Träume und du wirst dich selbst immer besser verstehen! Und wenn du dich selbst verstehst, steht dem Weg, eine Hexe zu werden, nichts mehr im Weg!“ Damit man das auch äußerlich zeigen kann, hat die Oktoberausgabe gleich ein persönliches „w.i.t.c.h.-Bügelbild“ für ihre Leserinnen mitgeliefert!

Magie ohne Makel?

Auch der für Kinder- und Jugendliteratur bekannte Egmont Franz Schneider Verlag wirbt neuerdings für eine „magische“ Buchreihe. Sie trägt den Titel „Magic Circle“ (dt. magischer Kreis) und erzählt von den „drei modernen Hexen“ Kate, Annie und Cooper, „die das Schicksal herausfordern...“ Verfasst wurden die Bücher von Isobel Bird. Die Titel der bislang vorliegenden Einzelbände der deutschsprachigen Ausgabe zum Preis von knapp 17 DM lauten: „Geheimnisvolle Offenbarung“, „Hilferuf aus dem Jenseits“, „Liebeszauber für Kate“ und „Im Bann der Karten“.

Beworben wird die Reihe in Jugendzeitschriften mit dem Slogan „Liebe, Macht & Hexenzauber – Magische Leseabenteuer“. Auf jedem Einzelband findet sich das Pentagramm als magisches Symbol. Wer ist die Verfasserin? Nur auf englischsprachigen Internetseiten wird man fündig. Die Verfasserin Isobel Bird, so heißt es auf einer dieser Seiten (www.teenreads.com/authors), ist bereits seit vielen Jahren mit der Welt des Neuheidentums vertraut. Sie schreibt diese Bücher, weil sie bei jungen Leuten ein großes Interesse am neuen Hexentum festgestellt habe. Außerdem wolle sie junge Menschen mit ihren Texten inspirieren und unterhalten, ihnen aber auch die Welt der Wicca-Religiosität näher bringen. Die Heldinnen ihrer Bücher spiegeln – so bekennt sie im Interview – Stationen ihrer eigenen Beschäftigung mit Wicca wider. Auf die Frage, was sie Teenagern, die sich mit neuem Hexentum näher beschäftigen wollen, raten würde, gibt sie zur Antwort: Man solle sich nicht von einem Lehrer abhängig machen, der nur einen Weg zur praktischen Übung vorgibt. „Lies alles, was du finden kannst. Probiere verschiedene Wege zur Durchführung von Ritualen aus. Finde heraus, was für dich funktioniert.“ Interessierte

könnten sich – so die Autorin weiter – einer Wicca-Gruppe in der näheren Umgebung anschließen, oder man könne mit Freunden auch eine eigene „Studiengruppe“ ins Leben rufen. Die Wicca-Religiosität könne man nicht sofort und auf ein Mal erlernen. Dies brauche viel Zeit, vielleicht sogar das ganze Leben. Dass dabei der Lesestoff nicht ausgehen wird – dafür werden Frau Bird und ihre Verleger sicherlich sorgen!

Girlie-Hexenpower zwischen Unterhaltung und Kommerzialisierung

Die genannten Beispiele können als kommerzialisierte Form eines Girlie-Hexentums betrachtet werden, das von der Unterhaltungsindustrie (TV-Serien) entdeckt und unter marktstrategischen Gesichtspunkten verbreitet wird. Teeny-Zeitschriften und TV-Serien sind Teil dieses Trends. Sie haben das Thema der neuen Girlie-Hexe geschaffen und auch in deutsche Mädchenzimmer gebracht. Die Serienheldinnen vom Schlag einer Sabrina („Sabrina – Total verhext!“) bzw. einer Prue, Piper und Phoebe („Charmed – Zauberverhaftete Hexen“) stoßen bei jungen Mädchen auf großes Interesse. Die Erwartung, dass mehr in einem steckt, ist das durchgängige Thema der Reihen. Der Reiz, mit Magie mehr aus seinem Typ zu machen, stößt auf große Resonanz. Das US-amerikanische „Time Magazine“ etwa sieht in den telegenen „Zauberhaften Hexen“ der TV-Serie „Charmed“ wenig mehr als drei Vertreterinnen eines zeitgemäßen Feminismus, „der von der pragmatischen Idee ausgeht, dass Frauen klug und erfolgreich sein können und sich trotzdem für Schuhe, Modezeitschriften und Jungs begeistern dürfen“. – Unklar bleibt, welche Folgen sich daraus im Einzelfall für die Rezipientin des inzwischen inflationären „Mystery-Angebots“ ergeben. Hierzu be-

darf es noch weiterer empirischer Untersuchungen. Die unterhaltsame und teilweise humorvolle bis spielerische Aufbereitung des „magischen Stoffes“ deutet zwar darauf hin, dass nicht alles für bare Münze genommen werden soll. Doch diese Linie wird in den bunten Heften nicht konsequent verfolgt. Die Intentionen der jeweiligen „Macher“ scheinen durchaus unterschiedlich. Während die einen vor allem unterhalten und neue Leserinnen gewinnen wollen, weisen die Interview-Aussagen der Buch-Autorin Isobel Bird eher in eine andere Richtung. Sie will ihr Wissen und ihre Beschäftigung mit der Wicca-Religiosität für Jugendliche aufbereiten und weitergeben. Auf den ersten Blick ist dieses Anliegen nicht erkennbar. Um so bedauerlicher, dass man auf der Internetseite des deutschen Verlegers vergeblich nach biografischen Angaben zur Person von Isobel Bird sucht.

Verspielter Vulgärökultismus?

Bei einzelnen Beiträgen entsteht gelegentlich der Eindruck, dass hier ein Werbeeffect für magische Praktiken erzielt wird: Konkrete Anleitungen und Rezepte ermuntern Jugendliche geradezu zum Ausprobieren.

Man könnte die darin beschriebenen Phänomene als Formen eines verspielten Vulgärökultismus bezeichnen, der sich entsprechender weltanschaulicher Anleihen bzw. Techniken und Mittel des Okkultismus bedient. Es mag sein, dass die konkrete magische Anleitung einerseits und die Faszination und Neugierde der Jugendlichen andererseits nur zu einer vorübergehenden Beschäftigung mit der Thematik führt. Es ist aber auch nicht auszuschließen, dass sich Einzelne der jugendlichen Leserschaft intensiver mit der Welt des Okkulten zu befassen beginnen. Das Interesse an Magie und Hexentum nimmt

in der Teenykultur deutlich zu. Im Zuge der Popularisierung von Esoterik und Okkultismus haben einschlägige Themen auch Jugendliche erreicht. Mädchen im Alter zwischen 10 und 14 Jahren werden als neue Zielgruppe entdeckt und bedient. In dieser Gruppe sind Okkultismus und Magie besonders gefragt – ob bei Liebeskummer, Schulsorgen oder Weltschmerz. Die „neue Hexe“ dient weiblichen Teenagern oft als Identifikationsfigur, um sich der eigenen Bedeutung bewusst zu werden und persönliche Probleme auf magisch-spielerische Weise lösen zu können. Empirischen Untersuchungen zufolge stellen gerade Mädchen nach wie vor die überwiegende Mehrheit der Okkultfaszinierten und Okkultpraktizierenden. Vorrangiges Motiv, sich mit Übersinnlichem und Magie zu beschäftigen, sind häufig Neugier und die Hoffnung, Entscheidungshilfen bei der Bewältigung von Lebensproblemen zu finden (vgl. A. Schöll / H. Streib, Wege der Entzauberung. Jugendliche Sinnsuche und Okkultfaszination, Münster 2000, 18).

Es stellt sich die Frage, inwiefern der Trend zum Magischen und zum neuen Hexentum nicht auch eine Reaktion auf gesellschaftliche Säkularisierungsprozesse bzw. eine Anpassung an die zunehmende Individualisierung darstellt. Die Teeny-Zeitschriften thematisieren elementare, zum Teil auch existenzielle Fragen einer spezifischen Altersgruppe. Die darin gebotenen scheinbar einfachen, magischen Problemlösungen und praktischen Tipps finden offenbar Akzeptanz. Die Möglichkeit für jugendliche Leserinnen, über eigene magische Erfahrungen und einschlägige „Erfolgslebnisse“ berichten zu können, schafft aus Sicht der Redaktion eine enge Blattbindung. Die Blattmacher übernehmen dabei zum Teil die Funktion einer Sinngewandlungsinstanz, weil sie magisch-praktikable Lösungsvorschläge für Fragen

der weiblichen Jugendlichen bereit stellen. Es ist offensichtlich, dass damit – wenngleich versteckt – genuin religiöse Sehnsüchte, z. B. Hilfen für Sinnfindung und Bearbeitung eigener Lebensthemen,

berührt werden, die vom persönlichen Umfeld der Jugendlichen (Eltern, Gesellschaft, Kirche) nicht oder nur unzureichend aufgegriffen und thematisiert werden.

Werner Thiede, Erlangen

Die Rückkehr der Zauberin

Zu einer Werbekampagne für Reichtum durch Magie

Haben die Deutschen endlich Wünsche frei? „An alle Haushalte mit Tagespost“ ging kürzlich bundesweit die Herbst-Ausgabe 2001 eines so genannten Kupon-Katalogs, eines „Gutschein“-Blocks mit um Kontakt werbenden Postkarten von diversen Firmen. Eine der Karten bot im Namen des „Mediums“ *Maria Duval* ein Schmuck-Kreuz gratis an: Es handele sich um ein „Kreuz der Wünsche“ mit eigenartiger magnetischer Anziehungskraft. Wie bei allen beteiligten Firmen zielt solch ein Werbegeschenk natürlich auf zahlende Kundschaft.

Jene *Maria Duval* ist durchaus schon seit längerer Zeit intensiv um Kundenwerbung bemüht. Im vorigen Jahr verschickte sie an wohl irgendwie beschaffte Adressen suggestiv durchformulierte Druckbriefe, in denen sie für einen von ihr programmierten „schwingenden Kristall“ warb. Der könne binnen 14 Tagen zu mindestens 15 000 Mark verhelfen. Ja mit seiner Hilfe könne man wirklich alles vom Leben erhalten: Geld, Liebe, Freundschaft, Vertrauen und Ansehen; auf mehr als fünfzig Gebieten übe er seine vorteilhafte Wirkung aus. Leider sei es nicht möglich, den Kristall und die betreffende Methoden kostenlos abzugeben: „Ich konnte jedoch erreichen, dass man Ihnen die vollständige Methode für weniger als 100 Mark ver-

kauft.“ Für 98 Mark also (plus 8,50 DM Versandkostenanteil) erhielten die Kunden inklusive eine umfassende Erfolgsgarantie, die angeblich jeglichen rechtlichen Schutz gewährte.

Auf diese Kampagne nicht zu reagieren, konnte bedeuten, dass man einige Zeit später einen neuen Brief von *Maria Duval* erhielt: „Das Schicksal scheint Sie zu mögen, denn es bietet Ihnen das, was es meines Wissens nach noch nie jemandem geboten hat, nämlich eine zweite Chance, Ihre ganze Existenz zu ändern... Ja, das Schicksal, das sie wahrhaftig mag, hat sich dazu entschlossen, Ihnen erneut 88 Tage voller Chancen, Glück und Liebe zu bieten ... Wie Sie sicherlich wissen, sind Sie zur Zeit von ziemlich starken negativen Wellen umgeben... Ihre Hauptbelastung ist mit größter Sicherheit ein Geldproblem.“ Es gelte, jetzt zu handeln und die neu gebotene Chancen zu ergreifen: Geboten werde persönliche, wohlthuende Hilfe, um die im Unterbewusstsein schlummernden positiven Wellen durch einen „magischen“ Eingriff zu befreien. Diese okkulte Aktion koste – analog zum „Kreuz der Wünsche“ – keinen Pfennig.

Doch in einem weiteren Brief bot *Frau Duval* für wiederum 98 Mark plus Versandkosten eine schriftliche Einführung unter dem Titel „Erstaunliche Geheimnisse und

Methoden für Erfolg und Macht“ an, das unter anderem auf bestimmte Lottozahlen hinwies. Der Preis dafür sei schon deswegen ein absolut günstiger, weil zugleich eine kostenlose telepathische Psycho-Unterstützung über 63 Tage hinweg erfolgen werde...

Wer den nun bundesweit verbreiteten Postkarten-Coupon ordentlich ausfüllt, der gibt nicht nur seine astrologischen Geburtsdaten bekannt, sondern auch, was ihn im Augenblick am meisten belastet, was er sich am meisten wünscht und wie viel Geld er dringend benötigt, ja sogar, ob er etwa berufslos, pensioniert und verheiratet sei. Solche Daten sind geeignet, dass Frau Duval am Ende auf ihre Kosten kommt – vielleicht allein schon infolge dessen, dass der Absender glaubt, seine Anliegen würden bei ihr individuell wahrgenommen.

Dass Menschen in finanziellen Nöten sich von solchen suggestiven Verheißungen angesprochen fühlen können, weiß die Magierin natürlich. Angeblich hat sie Mitleid mit ihnen; in Wahrheit erleichtert sie gerade diese Leute noch einmal um entsprechende Geldbeträge. Auf Vertrauen stößt sie natürlich nur bei esoterisch Aufgeschlossenen oder dem Aberglauben Zugeneigten. Aber immerhin lehrt Not nicht nur beten, sondern unter Umständen auch glauben an die Magie. Und das umso mehr, als Maria Duval auch in der neuesten Postkarten-Werbung ihre Seriosität dadurch zu unterstreichen bemüht ist, dass sie auf angeblich regelmäßige Zusammenarbeit mit der bei ihr um hellseherische Hilfe nachsuchenden Polizei hinweist.

Weltanschaulich ist durchaus nicht völlig abzuleugnen, dass es so etwas wie Telepathie zwischen emotional verbundenen Wesen geben kann. Aber allein die Menge der Kundschaft, um die Frau Duval breitflächig wirbt, macht es bei nüchterner

Analyse unwahrscheinlich, dass sie sich um jeden Einzelfall telepathisch kümmert. Hinzu kommt, dass telepathische und magische Kontakte seriöser parapsychologischer Forschung zufolge nicht einfach flächendeckend und methodisch sicher eingesetzt werden können.

Maria Duval ist indessen nicht die einzige ihrer Zunft, die so vorgeht. Ähnlich aufgemachtes Werbebrief-Material aus dem Frühjahr 2001 ist zum Beispiel von der Seherin und Numerologin *Nicole Delya* aufgetaucht: Ihrem Anschreiben zufolge hat sie mit dem Adressaten bereits wochenlang „insgeheim telepathischen Kontakt“ aufgenommen – und dabei (erst!) sei ihr aufgefallen, dass im Leben des Angesprochenen eigentlich nichts mehr wirklich im Lot sei. Doch die tröstende Versicherung folgt, nämlich dass sich demnächst ein Königsweg fürs weitere Leben eröffnen werde: Man könne zu viel Geld kommen, zu mehr als 300 000 DM. „Hilf dir selbst, dann wird dir der Himmel helfen“ – unter dieser religiösen Prämisse solle man deshalb für den „Unkostenbeitrag“ von DM 69 (plus Versandkosten) die Offenbarung des allmächtigen Geheimnisses der „12 Heiligen Mantras der Smaragdnen Tafel“ nutzen. Nur noch acht Tage lang sei das „Originalexemplar“ reserviert, dann werde es an jemand anderen vergeben.

Können solche und ähnliche suggestiven Massenbriefe, die relativ schlecht als scheinbar individuelle Post gestaltet sind, wirklich viele Menschen überzeugen? Offenbar lohnt sich die Investition des Versands und breitflächiger Werbeaktionen durchaus. Das aber beweist nur, dass Aufklärung, Warnung und Hilfe auf dem Gebiet der Vulgär-Esoterik nach wie vor geboten sind und nicht einfach mit der achselzuckenden Haltung „Dummheit gehört entsprechend bestraft“ abgetan werden sollten.

Ein „Hexenritual“

Das Museum für Völkerkunde in Hamburg beherbergt das sog. Hexenarchiv, eine Sammlung von Exponaten und Schriftstücken über Magie und Hexerei durch die Jahrhunderte und über die Kontinente. Vom 2. 5. 2001 bis zum 1. 4. 2002 gibt es im Völkerkundemuseum eine Sonderausstellung mit dem Thema „Hexenwelten“. Im Rahmen dieser Ausstellung finden auch Veranstaltungen statt. Im Juli dieses Jahres gab es Angebote unter der Überschrift „Rituale im Jahreskreislauf und der Alltags-Deutungen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft“.

So fand am Donnerstag, dem 5. Juli, von 18 bis 21 Uhr ein „Hexenritual“ unter Leitung von Frau Dr. Donata Pahnke und zwei anderen „Hexen“ statt. Es nannte sich „Vollmondritual: Magie des Feuers, Drachenkraft“. Auf dem Prospekt wurde Frau Pahnke als „Religionswissenschaftlerin, Körpertherapeutin und Ritualfrau“ vorgestellt. Über sich selbst sagte sie, sie habe viele verschiedene Ausbildungen, u. a. sei sie Körpertherapeutin und Atemtherapeutin, jetzt sei sie „Ritualforscherin“ an der Universität Bremen.

Frau Pahnke erklärte: „Wir haben zwei verschiedene Wurzeln, die christliche und die germanisch-keltische“. Sie gehöre zu einer amerikanischen „reclaim“-Organisation, und so übernehme sie auch indianische Elemente, sie sprach aber auch vom „Kronenchakra“ und bediente sich hinduistischer Begriffe. Als Hexe führt sie sich auf Starhawk zurück, was sie als „Sternengleiche“ übersetzt. (Es müsste wohl eher etwa „Sternenfalke“ heißen.)

Die drei „Hexen“ erschienen in Sommerkleidern, trugen aber auch Ritualschmuck, zum Beispiel ein Schlangenumarmband, eine

Feder im Haar und besonderen Halschmuck.

Das „Vollmondritual“ fand zwar am Termin des Vollmonds statt, aber draußen schien strahlend die Sonne.

Ca. 35 Leute waren gekommen. Eine Frau saß am Rande und wollte während der „Meditation“ Notizen machen, dies wurde mit Hinweis darauf, dass es die Konzentration störe, unterbunden. Die anderen schienen mehr oder weniger „gläubig“ zu sein. Die Frage, was das Ritual für einen Sinn haben solle, blieb im Wesentlichen unbeantwortet, Frau Pahnke redete von „Energien“.

Das Ritual fand in einem geschlossenen Ausstellungsraum statt. In dem länglichen Raum wurde durch einen Lichtkreis unter einem Deckenstrahler eine Mitte definiert. Dort stand ein runder Tisch mit roter Tischdecke, darauf brennende Kerzen und eine Plastikschüssel mit „Drachenblut“, ein Keramikbecher, darunter Trommeln.

Frau Pahnke wies darauf hin, dass früher alle Menschen an die Drachengöttin geglaubt hätten. Außerdem wurde nur von der „Mondin“ geredet. Man sollte Energie von der „Drachin“ bekommen. Drachenblut mache unverwundbar, so Frau Pahnke, man wisse dies ja von Siegfried, der im Drachenblut gebadet habe.

Zu Beginn wurde ein „magischer Schutzkreis“ hergestellt, um sich gegen „negative Energien“ von außen zu schützen. Wer den Kreis verlassen wollte, um einmal nach draußen zu gehen, müsse eine Geste machen, um den Kreis zu öffnen, hinaustreten und hinter sich den Kreis mit einer Geste wieder schließen. Ein Paar verließ den Raum, aber ohne derartige Gesten, und kam auch nicht wieder. Alle anderen

blieben während der ganzen Zeit im Kreis. Die Elemente Erde, Wasser, Luft, Feuer und das „Zentrum“ wurden von den drei Hexen angerufen. Dabei wurde die Reihenfolge: Norden, Osten, Süden, Westen, Zentrum eingehalten. Jede Anrufung wurde von allen mit „Gesegnet sei es“ beantwortet.

Es begann mit einem Kreistanz, dem „Stiertanz“, der nach einem griechischen Lied getanzt wurde. Allerdings passten die Schritte nicht zum Rhythmus der Liedmelodie. Der „Stiertanz“ sollte bereit machen, „auf die Aufgabe“ zuzugehen.

Es wurde gemeinsam gesungen „Erde dein Körper, Wasser dein Blut, Luft dein Atem, Feuer dein Geist“ mit einer simplen Melodie und endlosen Wiederholungen.

Dann wurden alle aufgefordert, im Kreis stehen zu bleiben und sich „zu verwurzeln“, das heißt die „Wurzeln“ bis ins „Herz der Erde“ zu senken. Um das Feuer im Erdkern zu nähren, müsse man „schlechte Energie“ abgeben und wieder Energie aufnehmen, dann müsse man sich „erden“.

Es schloss sich eine „Meditation“ an. Dabei handelte es sich jedoch eher um eine so genannte Phantasiereise. Frau Pahnke trommelte, redete aber gleichzeitig, was den Trommelrhythmus erheblich störte. Sie wollte eine Imagination anleiten, die die Anwesenden in die Höhle der „Drachin“ führen sollte, in die „Höhlen im Süden“, wo die „Drachin“ wohnt: In die Höhle fällt nur ein Strahl Mondlicht. Das Innere der Höhle aber sei erleuchtet, hier stehe der „Kessel“. Dann sollte man sich mutig entschließen, der Drachin zu begegnen, die Drachin blicke einen „ernst an“, sie gebe einem Energie, man müsse ihr aber auch etwas von sich geben. Auch in den Kessel gebe die Drachin einen Strahl Energie.

Anschließend sollte der Boden berührt werden zur „Erdung“ und Abgabe „über-

schüssiger Energie“. Ausgerüstet mit der „Drachenergie“ gehe man wieder ins Leben.

Nun schloss sich das Trinken des „Drachenblutes“ an. Man sollte dazu aussprechen, wohin man die Drachenergie lenken wolle, denn „Magie wirkt nur, wenn man es auch ausspricht“.

Beinahe alle Anwesenden füllten sich etwas „Drachenblut“ in den Keramikbecher und sprachen aus, wohin die Drachenergie gelenkt werden sollte, bevor sie tranken: für die Fertigstellung der Doktorarbeit, für die Augen, für die Kraft, um abzunehmen und gesund zu leben, für das Bein oder für den Vater. In den Wünschen offenbarte sich manche seelische oder körperliche Bedürftigkeit. Frau Pahnke selbst wünschte die Drachenkraft für das Institut, das sie im Herbst zu gründen beabsichtigt. Nach jedem Wunsch antworteten die Anwesenden „gesegnet sei es“.

Danach wurde wieder gesungen: „Was ist dein Feuer, was ist dein Feuer, was bringst du in die Welt, was ist dein Feuer“. Die Zeremonie schloss mit dem „Spiraltanz“, zu dem gesungen wurde: „Das ist dein Feuer, das bringst du in die Welt“. Die Energie sollte gebündelt nach oben dringen und von dort zurück zu den Anwesenden kehren.

Die Hexen riefen wieder die Elemente und das „Zentrum“ an, um sich bei ihnen zu bedanken. Der „Energiekreis“ wurde „aufgelöst“, aber nicht „aufgebrochen“. Mit dem Wunsch für einen guten Heimweg im Vollmond schloss die Veranstaltung, dann trat man hinaus in die immer noch strahlende Sonne.

Die Umstände für das „Vollmondritual“ und die Räumlichkeiten wirkten unpassend. Unwillkürlich schoss uns der Gedanke durch den Kopf, was wohl der Museumswärter gedacht haben mag, der als Beobachter am Rande saß.

Zum Inhaltlichen ist zu sagen: Das Motiv

des Kultkessels, der in der Imagination vorkam, war wohl den Kultkesseln wie dem von Gundestrup, Dänemark, und anderen entlehnt. Auf dem Gundestrup-Kessel ist u. a. ein Opferstier abgebildet und auch ein Menschenopfer. Vermutlich wurde der Kessel für Opferblut benutzt.¹ Er würde gut zum „Drachenblut“ passen, kaum aber die Plastikschüssel, die offenbar ein solches kultisches Gefäß repräsentieren sollte.

Selbstverständlich wurde stets von der „Drachin“ geredet. – Die Drachin scheint für Frau Pahnke eine Art Muttergottheit zu sein. – In Märchen und Mythen dagegen ist zumeist und üblicherweise von dem „Drachen“ die Rede, obwohl das Motiv, wenn auch selten, durchaus in weiblicher Gestalt vorkommt.² Die Behauptung, früher hätten „alle Menschen“ an die „Drachengöttin geglaubt“, lässt sich wohl schwerlich belegen.

Das Wesentliche der Drachenmythe scheint Frau Pahnke nicht verstanden zu haben: Das Drachenblut ist nur als Ergebnis des Drachenkampfes denkbar, denn der Drache muss getötet werden, um den Schatz freizugeben, wie im Fall Siegfrieds, oder um die Prinzessin und das Königreich aus dem Bann des Bösen zu retten, wie in vielen Märchen. Ein Kampf aber findet bei Frau Pahnke gar nicht statt. Es gibt auch keinen Helden, der den Drachen überwindet, sondern nur Meditierende, die ihren Mut zusammennehmen sollen, um der Drachin zu begegnen. Woher rührt also das „Drachenblut“? Die Drachin will nur „etwas“ vom Menschen haben, aber nicht das Ganze. Die Siegfried-Sage, auf die sich Frau Pahnke bezieht, zeigt gerade, dass der Mensch trotz des Drachenblutes nicht unverwundbar werden kann, sondern sterblich bleibt, ja tödlich zu verletzen ist. Es wäre gegen den Sinn des Mythos, aus dem Lindenblatt, das auf Siegfried fällt, einen „unglücklichen Zufall“ zu

machen. Der Mensch gerät in den Einfluss eines tödlichen Schicksals. Im vorliegenden Ritual verliert der Mythos jeden tieferen Sinn und wird zum bloßen Medium menschlich verständlicher Wünsche. Die Drachin bringt stets nur positive Energie, ihre Gefährlichkeit hat sie eingebüßt. Dass man „Mut“ zur Begegnung mit der Drachin brauche, lässt sich nicht begründen, sie ist ja gezähmt.

Der „Altar“ mit den Kerzen, dem Becher und der Schüssel ist dem christlichen Abendmahl entlehnt. Leider haben wir nicht erfahren, woraus das „Drachenblut“ bestand. Dass wir uns auf den rituellen Trunk nicht einlassen mochten, versteht sich.

Die „Meditation“ versuchte mit dem Trommelrhythmus an schamanistische Rituale anzuknüpfen, das Element der Phantasie-reise aber hat das Ganze durcheinander gebracht. Die Phantasie-reise wirkte schlecht vorbereitet und war in sich nicht stringent. Motive purzelten durcheinander.

Die Art der Zusammenstellung von Motiven und „rituellen Stücken“, wie Gesang und Tanz, Trunk und Meditation, war schlicht langweilig, weil in sich nicht schlüssig. Ärgerlich war, dass die Teilnehmenden sich letztlich als dumm verkauft vorkommen mussten. Höchst problematisch erscheint zudem, wenn (öffentliche) Museumsräume als Kulisse für fragwürdige Rituale benutzt werden, die seelisch bedürftigen Menschen als Lebenshilfe verkauft werden (Eintritt DM 25.– pro Person).

Anmerkungen

¹ M. J. Green, *Exploring the World of the Druids*, London 1997, 67, 74.

² Es gibt in unserem Kulturkreis eine Drachin in dem griechischen Märchen „der goldgrüne Adler“, in: *Griechische Volksmärchen*, hg. von G. A. Megas, Edition Eugen Diederichs Verlag.

Lustmorde und Jägerlatein

In den letzten Monaten fanden in Berlin, München und anderen Städten zahlreiche Veranstaltungen statt, für die mit dem Aufmacher „Warum schlachtet ihr uns?“ geworben wurde. Ein Veranstalter war auf den Plakaten meist nur schwer auszumachen, diskret fand sich jedoch ein Hinweis auf den Verlag DAS WORT in Marktheidenfeld. Dieser Verlag ist dem Universellen Leben (UL) zuzurechnen. In Berlin fand eine solche Veranstaltung am 6. September 2001 unweit der Friedrichstraße in einem Hotel statt. Eingefunden hatten sich etwa 30 Personen, von denen mindestens fünf zu den Veranstaltern gehörten.

Eröffnet wurde der Abend mit einem Diavortrag von Matthias Holzbauer, Chefredakteur der UL-Zeitschrift „Das Friedensreich“. Er führte aus, dass die BSE-Krise nicht nur Ausdruck eines zutiefst gestörten Verhältnisses zwischen Mensch und Tier sei, sondern als Vorbote weiterer Epidemien gedeutet werden müsse. Dazu gehörten auch AIDS und verschiedene Grippe-Viren. Gemeinsam sei diesen Krankheiten, dass sie „aus dem Tierreich“ stammten. Wörtlich war die Rede davon, dass „die Tiere zurückschlagen“.

Als eine wichtige Ursache für die bezeichneten Übel hatte der Referent die Bibel ausgemacht: Die alttestamentlichen Aufforderungen zum Tieropfer bzw. die Erlaubnis, Fleisch zu verzehren, stehe im Widerspruch zu Gottes Schöpfung. Es war die Rede davon, dass es sich bei diesen biblischen Stellen um Fälschungen handle, welche „von Priestern und Schriftgelehrten ... hineingedichtet“ worden seien. Wörtlich hieß es mit Blick auf die Katholische Kirche: „Gott spricht nicht durch Kardinäle und Priester.“

Im zweiten Teil des Vortrags trug der Referent die beim UL beliebte, jedoch exegetisch unhaltbare These vor, dass Jesus und die ersten Christen Vegetarier gewesen seien¹. Die Kirchen hätten das Wissen um diese Tradition vorsätzlich unterdrückt. Da Gott sich jedoch durch Dogmen nicht eingrenzen lässt, spricht er nunmehr neu zu den Menschen durch die „Prophetin der Jetztzeit“, Gabriele Wittek. Bei der Lektüre ihrer Schriften stellt man fest, dass Jesus „etwas völlig anderes“ gelehrt hat als das, was in der Bibel steht.

Trotz dieses negativen Votums über die Heilige Schrift wurde wiederholt auf Jes 11, 6f verwiesen („Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen ... Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen beieinander. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind.“) Für das UL verbirgt sich hinter dieser Prophezeiung eine Zukunftshoffnung: Indem wir alle auf den Konsum von Fleisch verzichten, wird das Friedensreich auf Erden entstehen.

Es ist schon eigenartig, wie im UL mit der Bibel umgegangen wird: Wenn Textstellen die eigenen Ideologie stützen, dann werden sie gern zitiert; stehen sie im Widerspruch zu den vermeintlichen „Offenbarungen“ Gabriele Witteks, dann werden sie als Fälschungen abgetan. Bizarren ist auch die Unbedarftheit, mit der behauptet wird, dass Gott sich nicht durch Dogmen eingrenzen lässt und nun durch „Gabriele von Würzburg“ spricht. Ist das nicht selbst ein Dogma? Wenn Gott auch heute zu den Menschen spricht, was übrigens alle Christen glauben, dann kann er ebenso gut durch Priester und Kardinäle sprechen. In der anschließenden Diskussion ging

leider keiner der Anwesenden auf die theologischen Fragen ein, die meisten waren am Thema vegetarische Lebensform interessiert. Mitunter nahm der Gesprächsgang wunderliche Züge an. So fragte jemand, wie zu erklären sei, dass zum Beispiel Hund und Katze nicht vegetarisch leben. Der Referent war um keine Antwort verlegen und erklärte, dass der Fleischkonsum unserer Haustiere aus deren Nähe zum Menschen resultiere. Heißt das, wenn die Menschen kein Fleisch mehr essen, dann wird auch die Katze keine Mäuse mehr fangen?

Der beschriebene Vortragsabend gehört zu den eigenwilligsten Veranstaltungen, die ich bisher erlebt habe. So wunderte es nicht, dass einige Gäste bereits wenige Minuten nach Beginn des Vortrags den Saal verließen. Dennoch sollte die Ausstrahlungskraft des UL nicht unterschätzt werden. Zum selben Thema ist im Sommer 2001 in der Reihe „Der Prophet“ die Broschüre „Der Mord an den Tieren ist der Tod der Menschen“ in zweiter Auflage erschienen. Hier werden die bei dem Vortrag noch moderat ummantelten Thesen klar vorgetragen. Sämtliche Bereiche des öffentlichen Lebens haben versagt. „Sowohl das Machtgefüge Kirche ... als auch ... der Staat, der den kirchlichen Obrigkeiten die Schnürsenkel bindet, und die Wissenschaft, die das Leben manipuliert – sie alle haben versagt. Zweitausend Jahre nach Christus ist offenbar, daß nichts etwas gebracht hat, was die drei mächtigen weltverhafteten und traditionsgebundenen ‚Verkündigungsengel‘ Kirche, Wissenschaft und Staat, als Wahrheit offenbart haben.“² Es ist zu fragen, ob „die Wissenschaft“ wirklich mit einem solchen Wahrheitsanspruch auftritt, wie dies hier unterstellt wird. Reklamiert nicht vielmehr das UL unumstößliche Wahrheiten für sich? Einige Seiten später bekommt der Leser eine Kostprobe davon: Schwere Katastro-

phen werden der Erde vorhergesagt. Von einem „Polsprung“ (vgl. MD 7/1998, 213ff) ist die Rede und davon, dass diese Erde „nur noch Menschen des Geistes“ beherbergen wird.³ Diese „haben ihre Verpolungen – die Programme der Ichsucht, des Sein- und Habenwollens – abgelegt. Sie geben in allem Gott die Ehre, leben und wirken in Seinem Willen. Sie erfüllen das Gesetz, Gott, in ihrem Fühlen, Empfinden, Denken, Reden und Handeln.“⁴

Die vorliegende Broschüre führt auch ein neues Feindbild ein: Die Jäger, jene Vertreter eines „blutigen Handwerkes“, sind in das Visier des UL geraten Sie haben Anteil am Leiden der Tiere. „Über 300.000 Jäger bringen in Deutschland jährlich Unfrieden, Angst, Streß, Unordnung, Leid und Tod in Wald und Flur. 13.000 bis 15.000 Tiere werden täglich von bequemen Hochständen aus abgeknallt... Die Tiere haben überhaupt keine Chance, um ihr Leben zu laufen. Das Wort ‚Jagd‘, so schlimm es ist, stellt sich noch als Beschönigung dar. Es geht in Wahrheit um die Geilheit aufs Töten.“⁵ Diesem Thema hat das UL inzwischen eine eigene Internetpräsenz gewidmet: Unter www.brennglas.com findet sich eine Homepage mit dem ebenso vielsagenden wie missverständlichen Titel „Die Lust-Töter“. Ein konkreter Hinweis auf das UL findet sich auf der Homepage nicht. Im Impressum ist der Verlag „Das Brennglas“ (Kreuzwertheim) angegeben. Über die Beziehung zum UL kann jedoch kein Zweifel bestehen. In der Zeitschrift „Das Friedensreich“ wurde im August dieses Jahres für eine Publikation über die „Lust-Töter“ geworben. Hier kommt auch der vom UL gern zitierte Hubertus Mynarek mit der Äußerung zu Wort: „Die Metzerei an den Tieren(,) dieses KZ, das durch die Jahrhunderte geht, ist wesentlich verursacht durch die Mutter Kirche.“⁶

INFORMATIONEN

BUDDHISMUS

Es ist bekannt, dass Mynarek sich als Kirchenkritiker profiliert. Insofern kann man solche Bemerkungen auch überhören. Aber der Rekurs auf Konzentrationslager in diesem Zusammenhang ist höchst problematisch, banalisiert er doch das Leiden von Millionen Menschen. In der erwähnten Broschüre werden zum Beispiel waidmännische Hochstände mit KZ-Wachtürmen verglichen: „Es ist sicher kein Zufall, daß in Teilen Deutschlands, z. B. in Unterfranken, zum Ausüben des Aggressionspotentials riesige Schußtürme errichtet werden, die wie getreue Kopien der Wachtürme aus KZ-Lagern aussehen. Solche Schußtürme werden mit Vorliebe an der Grenze zum Nachbarrevier aufgestellt, damit auch ja kein Tier lebend die Grenze überschreiten kann. Sobald ein armes Geschöpf auch nur den Kopf über die Reviergrenze streckt, wird es mittels Zielfernrohr erbarmungslos abgeknallt.“⁷ – Auch wenn man sich der Problematik solcher Vergleiche wohl bewusst ist, scheint man nicht auf sie verzichten zu können, zum Beispiel auch im Blick auf die eigene Mission: So wie der Fabrikant Schindler, bekannt durch den preisgekrönten Film, in der NS-Zeit Menschen rettete, so soll in der „Gabriele-Stiftung“ des UL (vgl. MD 2/2001, 75f) „ein stetig wachsendes Hilfswerk“ zur Rettung der Natur und der Tiere entstehen. Deshalb hat die genannte Stiftung bereits größere Landflächen aufgekauft, Hunderte Hektar sollen es werden.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Das Friedensreich Heft 6 und 8/2001 oder www.theologe.de/theologe7.htm.
- ² Der Mord an den Tieren ist der Tod der Menschen, Der Prophet Nr. 16, Markttheidenfeld 2001, 5f.
- ³ A.a.O., 9.
- ⁴ Ebenda.
- ⁵ A.a.O., 15.
- ⁶ Zit. nach: Das Friedensreich 8/2001, 13.
- ⁷ Der Mord an den Tieren ist der Tod des Menschen, 19.

Sōka Gakkai – Tag des Offenen Denkmals. Aus Anlass des bundesweiten Tages des Offenen Denkmals öffnete auch das (unter Denkmalschutz stehende) Kulturzentrum „Villa Sachsen“ der Sōka Gakkai International – Deutschland (SGI-D) in Bingen am Rhein am 9. September 2001 wieder seine Türen, um die Bingerer, aber auch zum Bingerer Weinfest ange-reiste Menschen willkommen zu heißen. Es wurden, wie jedes Jahr, ca. 1000 Menschen erwartet, das unbeständige Wetter reduzierte den Besucherstrom allerdings auf wenige Hunderte, die sich an den verschiedenen Orten und mit den unterschiedlichen Angeboten bzw. mit SG-Mitgliedern unterhielten. Ein Jazz-Trio aus Saxophon, E-Gitarre und Schlagzeug eröffnete gegen 10 Uhr morgens das Programm. Im Laufe des Nachmittags wurde ein Kinderhaus eröffnet, Lesungen ober-rheinischer Autoren und anderer Lyrik durch den Schauspieler Daniel Friedrich fanden statt. Der Tag wurde beschlossen durch Lesungen und Kostproben aus dem Roman und Musical „Der Glöckner von Notre Dame“ – allgemein bekannt ist die Vorliebe, die Präsident Ikeda nicht nur für Goethe, sondern auch für Victor Hugo hegt, dem die SG in Zusammenarbeit mit der Stadt Bingen im Sommer eine Ausstellung widmete.

Die Villa Sachsen, ein 1844 entstandenes Weingut am malerischen linksrheinischen Hang am südlichen Ortsausgang von Bingen, wurde 1995 von der SG erworben und nach erheblichen Renovierungsarbeiten im strengen Rahmen der Auflagen des Denkmalschutzes im Frühsommer 1997 eröffnet (vgl. MD 12/1998, 380ff). Seitdem werden dort Veranstaltungen zu Frie-

densfragen und Kultur angeboten, außerdem wird der alte Weinkeller verpachtet. Bestandteil des Kaufvertrags war, dass die Tradition des renommierten Weinguts nicht völlig abgebrochen werden durfte, und so existiert hier nun das wohl weltweit einzige buddhistische Zentrum mit eigenem Weinkeller – einem Theravada-Mönch würden die Augen übergehen. Die Beziehungen zur Stadt Bingen und zur katholischen Gemeinde (die mit einer Kirche auf dem Hügel oberhalb der Villa Sachsen vertreten ist) scheinen positiv zu sein.

Das weitläufige Haus auf einem zur Hälfte bewaldeten Hang-Gelände ist mit mehreren „Andachtsräumen“ zur Praxis des Gongyô ausgestattet, die regelmäßig auch am Tag des Offenen Denkmals genutzt wurden. Dort wird das Mantra Namu Myôhô Renge Kyô, die Titelzeile des Lotos-Sutra, gechantet, d. h. auf einer Tonhöhe wiederholt rezitiert. Teile des Anwesens werden als Unterkunftsräume knapp über Jugendherbergsniveau genutzt, für größere Aktivitäten müssen auch Hotels in der Stadt in Anspruch genommen werden. Verantwortlich sind Peter Kühn (Vorsitzender des e.V.) und Yoshi Matsuno (Leiter der Glaubensgemeinschaft), vor Ort agiert Kimiko Brummer in erster Linie für die Öffentlichkeitsarbeit. Weiteres führendes Mitglied der SGI-D ist Matthias Gröninger (Berlin). In Anbetracht der geringen Stärke der deutschen SG (ca. 2300 Mitglieder) stellt die Villa Sachsen eine außerordentliche Anstrengung dar; Großbritannien mit ca. 6000 Mitgliedern, Italien mit ca. 20 000 oder gar Brasilien mit 150 000 können mit ganz anderen Dimensionen und Handlungsspielräumen aufwarten. Die Mitgliedschaft wird an der Zahl der Gohonzon berechnet: ein kalligraphisches Mandala Ni-chirens, das als Verehrungsgegenstand altarartig in Haushalten und

Andachtsräumen aufgestellt wird. Dies bedeutet, dass in Japan mit einem Gohonzon pro Haushalt (etwas mehr als 8 Mio.) ca. 2–3 Personen, in westlichen Ländern meist nur wenig mehr als eine zu zählen wären.

Die SG hat sich in den letzten Jahren in ihrem Institut für orientalische Philosophie an der Sôka Universität in Tokyo verstärkt auch der wissenschaftlichen Forschung am Lotos-Sutra gewidmet, das durch aufgefundene bislang unbekannte Handschriften in ein neues exegetisches Licht gerückt werden konnte. Der auf das Lotos-Sutra gestützte Teil des Mahayana-Buddhismus ist im Westen bisher wenig als eine der großen buddhistischen Traditionen wahrgenommen worden. Über den japanischen „Eiferer“ Nichiren, den Gründungsvater der Nichirentradition, innerhalb derer sich die SG versteht, wurden im 13. Jahrhundert ein Todes- und ein Exilierungsurteil (in dieser Reihenfolge) gesprochen – sehr viel besser würde es ihm heute vielleicht auch nicht ergehen. Die SGI hat auch Kritiker, aber ihre allgemeinen Öffnungs- und Demokratisierungsprozesse, die Transparenz ihrer internen Diskussionen, mitunter im deutschen Organ „Forum“ nachzulesen, und die durchgängige Offenheit, die mir am 9.9. in Bingen begegnete, hinterlassen einen positiven Eindruck.

Ulrich Dehn

SCIENTOLOGY

Scientology in Italien als Kirche anerkannt. (Letzter Bericht: 11/2000, 402f) Ende Oktober hat in Italien der Oberste Gerichtshof die Scientology-Church als „kirchliche“ Gemeinschaft anerkannt. Nachdem die Mailänder Sektion von Scientology in den beiden ersten Prozessinstanzen verloren hatte, sprach das Kas-

sationsgericht in Rom der international umstrittenen „Kirche“ das Recht auf Steuernachlässe zu, wie es Glaubensgemeinschaften zustehe.

Als Begründung führten die Richter der Abteilung für Steuerrecht am Kassationsgericht an, die Scientology-Organisation gelte schon seit Jahrzehnten als Kirche. Mit dieser Art von Argumentation steht das Urteil in gewisser Analogie zu dem, das 1993 in den USA zur (Wieder-)Anerkennung der Scientology-Church einschließlich ihrer Unter- und Nebenorganisationen durch die oberste amerikanische Steuerbehörde als einer religiösen und gemeinnützigen Organisation geführt hatte. In beiden Fällen hatten die positive Einstufung keine religionswissenschaftlichen Expertenkommissionen vorgenommen.

Damit soll nicht gesagt sein, dass Religionswissenschaftler den religiösen Charakter von Scientology durchweg in Zweifel ziehen würden. Eher das Gegenteil ist der Fall: Während in der Regel kirchliche Sektenbeauftragte in dieser Frage kritisch urteilen (am ausführlichsten hierzu nach wie vor mein Buch „Scientology – Religion oder Geistesmagie?“, 21995), gibt es international eine Reihe positiver Gutachten bzw. Stellungnahmen von religionswissenschaftlicher Seite. In Deutschland hat neuerdings der Mainzer evangelische Theologe Marco Frenschkowski die These vertreten, Scientology sei tatsächlich „sehr eindeutig eine Religion“ (in: Evangelische Theologie 4/2000, 252 ff; dazu meine von der Redaktion erbetene Entgegnung ebd., 270 ff).

Etwa gleichzeitig erschien im Herbst 2000 als Broschüre der Hamburger Innenbehörde die deutsche Übersetzung der Schrift „Gehirnwäsche im Rehabilitation Project Force (RPF) der Scientology-Organisation“ aus der Feder des kanadischen Soziologieprofessors Stephen A. Kent. Darin heißt es: „Deutsche Politiker wie

Beckstein, die sich Scientologys Forderung nach einem religiösen Status entgegenstellen, wissen über die Existenz der RPF-Programme gut Bescheid, und ihnen ist bekannt, dass das Programm noch besteht“ (55). Erstaunlich, dass das neue Urteil aus Rom von solchem Wissen nichts verrät!

International gesehen, liegen die Urteile von Gerichten über Scientology nach wie vor weit auseinander (dazu Gregor Thüsing, Ist Scientology eine Religionsgemeinschaft? in: Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht 2000, 592–621). Positive Entscheidungen – wie zuletzt in Schweden – mehren sich allerdings. Mag sein, dass die 1993 in vielen Ländern und auch in Italien verteilte Broschüre mit dem Titel „Haß und Propaganda – sanktioniert und betrieben von Medien und Behörden“ (vgl. MD 4/1993, 111–113) insgesamt dem Begehren von Scientology nach religiöser Anerkennung förderlich gewesen ist. Dem hochgesteckten Ziel, Italien „clear“ zu bekommen, dürfte sich die Organisation durch das Urteil aus Rom jedenfalls einen kleinen, doch nicht unwichtigen Schritt näher gekommen wähen.

Werner Thiede, Erlangen

ANTHROPOSOPHIE

Die Wochenschrift „Das Goetheanum“ und ihre Leser – Ergebnisse einer aktuellen Befragung. „Der Durchschnittsleser des ‚Goetheanums‘ ist 60 Jahre alt, hat die Zeitung seit 20 Jahren abonniert und ist Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft.“ So lautet zusammenfassend das Ergebnis einer Leserbefragung, die die „Wochenschrift für Anthroposophie“ im Jahr 2000 zu ihrem 80-jährigen Jubiläum unter ihren Lesern durchgeführt hat (vgl. im Folgenden: Das Goetheanum, Nr. 34–35/2001). Immerhin hatten sich 1058 Per-

sonen an dieser Aktion beteiligt. Daraus ergibt sich folgendes Bild: Die Gesamtauflage der Zeitschrift „Das Goetheanum“, die von der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft herausgegeben wird, beläuft sich derzeit auf 10 427 Exemplare. Sie wird in 64 Länder verschickt. Die Wochenschrift wird nahezu vollständig über Abonnements verkauft, so dass – wie die Redaktion selbst einräumt – „kaum Begegnungsmöglichkeiten außerhalb des anthroposophischen Umkreises gegeben sind“. Bei neun von zehn Lesern handelt es sich um Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft. Jeder zweite Leser gab an, „in einer anthroposophisch orientierten Einrichtung tätig zu sein“. Sieben von zehn lesen noch andere anthroposophische Zeitschriften, so etwa jeder dritte „Info3“ und „Die Drei“ bzw. fast jeder vierte die Fachzeitschrift für Waldorfpädagogik „Erziehungskunst“. „Es folgen auf dem Rang der Nebenzeitschriften mit mindestens zehn Prozent die ‚Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland‘ (14 Prozent), ‚Die Christengemeinschaft‘ (13 Prozent) und ‚Novalis‘ (12 Prozent).“ Auffällig viele Leser beklagen sich über den ihrer Ansicht nach „großen Umfang des Heftes“. Fast jeder dritte wünscht sich anstelle einer wöchentlichen eine 14-tägliche Erscheinungsweise.

Über die Linie der Zeitschrift heißt es in einem unter der Rubrik „Aphorismen“ abgedruckten Kommentar: „Eine Zeitung bietet nichts Beliebiges an. Auch nicht ‚Das Goetheanum‘. Als ‚Zeitschrift für Anthroposophie‘ wird man von ihr beispielsweise keine pure Unterhaltung erwarten. Von den Menschen einer Generation hängt ab, wie Anthroposophie in der Zeit leben kann. Was die Menschen dafür bedürfen, darauf wird eine Zeitschrift für Anthroposophie achten. ... Welche Bedürfnisse nun gegenüber einer solchen Zeit-

schrift als ‚Zeitschrift für Anthroposophie‘ geäußert werden, davon wird abhängen, wie sich die Zeitschrift in die Öffentlichkeit stellt. Kommen diese Bedürfnisse von Menschen, die sich überwiegend der Anthroposophischen Gesellschaft als Mitglied angeschlossen haben, wird die Gestaltung der Zeitschrift entsprechend ausfallen. Würden sich mehr und mehr Menschen, die nicht Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft sind, mit der ‚Zeitschrift für Anthroposophie‘ verbinden, würde sich ‚Das Goetheanum‘ auch darauf entsprechend einstellen. Oder sind nicht doch die spirituellen Bedürfnisse eigentlich dieselben?“

Ein Blick zurück: Als zentrales Organ der anthroposophischen Bewegung wurde „Das Goetheanum“ von Rudolf Steiner in der Schweiz gegründet. Die Erstausgabe erschien am 21. August 1921. Zu den eigentlichen Gründungsvätern des Periodikums zählen neben Steiner der Redakteur Willy Storrer (1895–1939), der auch Geschäftsführer des Verlags am Goetheanum war, und der Jurist Roman Boos (1889–1952), der jedoch aus Krankheitsgründen frühzeitig aus der Redaktion ausscheiden musste.

Bereits im Mai 1921 hatte Steiner eine übernationale Wochenschrift für Anthroposophie geplant, „wohl auch deswegen, weil die Wochenzeitung ‚Dreigliederung des sozialen Organismus‘ zu sehr auf deutsche Verhältnisse beschränkt und zu stark politisiert war“ (Götz Deimann [Hg.], Die anthroposophischen Zeitschriften von 1903 bis 1985, Stuttgart 1987, 85). In einer „Subskriptions-Einladung“ des Verlags in Dornach hieß es zum Programm der neuen Zeitschrift: „Diese Wochenschrift soll den brennenden kulturellen und sozialen Fragen unserer Zeit gewidmet sein. Aus einer wirklichkeitsgemäßen Erfassung dieser Fragen sollen in kultureller, politischer und wirtschaftlich-

sozialer Hinsicht Richtungen und Wege gewiesen werden zu einer Überwindung der Niedergangs- und Zerstörungskräfte der Gegenwart. Die Substanz eines neuen, auf sich selbst gestellten Geisteslebens soll in den Blättern dieser Wochenschrift deutlichen Ausdruck finden. Und es soll an Lebensstatsachen erwiesen werden, wie nur ein solches neues freies Geistesleben die wahren Befruchtungskräfte geben kann für eine auf assoziativen Zusammenhängen beruhende Weltwirtschaft“ (zit. nach ebd., 87). Mit einer Startauflage von 25 000 Exemplaren sollte das Blatt nach Steiners ausdrücklichem Wunsch keinerlei Politik im üblichen Sinn enthalten, da er jegliche Politik von der anthroposophischen Bewegung fernhalten wollte. Die redaktionelle Verantwortung hatten er und der Schweizer Dichter Albert Steffen (1884–1963) übernommen. In den Jahren von 1923 bis 1925 widmeten sich die einzelnen Ausgaben fast ausschließlich der Person und dem Werk Steiners. Nach dessen Tod im Jahre 1925 musste das Blatt eine neue Form finden. Bislang unveröffentlichte Nachschriften der Vorträge und Vortragszyklen Steiners kamen zum Erstabdruck. „Berichte über öffentliche Aktivitäten“ suchte man in jenen Jahren allerdings vergeblich (ebd., 19).

Die Titelgestaltung der Zeitschrift, die auf einem Entwurf Steiners beruht, wurde bis heute beibehalten. Nur der Untertitel hat sich im Lauf der Jahre verändert: Aus der „Internationalen Wochenschrift für Anthroposophie und Dreigliederung“ wurde am 7. Mai 1933 die „Wochenschrift für Anthroposophie und Dreigliederung“. Am 20. Oktober 1935, in dem Jahr, in dem die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland von den Nationalsozialisten verboten wurde, änderte sich, „wohl aus Gründen der Rücksichtnahme“, der Titel ein zweites Mal. Das

Blatt hieß jetzt: „Wochenschrift für Anthroposophie“.

Die Zeitschrift „Das Goetheanum“ trägt den gleichen Namen wie die „Freie Hochschule für Geisteswissenschaft“, die in der Anthroposophischen Gesellschaft beheimatet ist und das Ziel verfolgt, „die Forschung auf geistigem Gebiet zu betreiben“. Paul Mackay vom Herausgeberkreis erläutert in der Jubiläumsausgabe des „Goetheanum“ (Nr. 34–35/2001, 598) die enge Verbindung: „Hier wird ein deutlicher Zusammenhang zwischen den Tätigkeiten der Hochschule, der Anthroposophischen Gesellschaft und der Wochenschrift ‚Das Goetheanum‘ sichtbar. Nur aus diesem Zusammenhang heraus kann nachvollzogen werden, daß die Wochenschrift von der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft herausgegeben wird und den Namen ‚Das Goetheanum‘ trägt.“

Matthias Pöhlmann

GESELLSCHAFT

„Religionsprivileg“ im Vereinsgesetz gefallen. Am 19. September 2001 hat die Bundesregierung das so genannte Religionsprivileg aus dem Vereinsrecht gestrichen. In dem Gesetz zur Regelung des öffentlichen Vereinsrechts hieß es bisher: „Religionsgemeinschaften und Vereinigungen, die sich die gemeinschaftliche Pflege einer Weltanschauung zur Aufgabe machen, sind keine Vereine im Sinne dieses Gesetzes“. Religionsgemeinschaften wurden demgemäß vor strafrechtlicher Verfolgung geschützt. Zwar heißt es im Grundgesetz Artikel 9: „Vereinigungen, deren Zwecke oder deren Tätigkeit den Strafgesetzen zuwider laufen oder die sich gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder gegen den Gedanken der Völkerverständigung richten, sind verboten.“ Aufgrund der Bestimmungen des Vereins-

rechts waren als Vereine organisierte Religionsgemeinschaften davon ausgenommen. Sie mussten nicht fürchten, verboten zu werden, wie dies im Blick auf „normale Vereine“ möglich ist.

Dass Regelungen wie diese eingeführt wurden, hatte seinen Grund u. a. wohl darin, die positive Religionsfreiheit besonders zu betonen und das Verhältnis zwischen Staat und Kirche bzw. Staat und Religion unter dem Gesichtspunkt jeweiliger Selbstbegrenzung zu regeln.

In der öffentlichen Diskussion wurde die Gesetzesveränderung als Reaktion und Folge auf die Terroranschläge in den USA wahrgenommen. In einem Interview in der Wochenzeitung „Die Zeit“ mit Innenminister Otto Schily wurde ein solcher Zusammenhang auch indirekt hergestellt. Richtig ist freilich, dass die Forderung, das so genannte „Religionsprivileg“ im Vereinsgesetz zu streichen, eine der Handlungsempfehlungen war, die die Enquete-Kommission „Sogenannte Sekten und Psychogruppen“ in ihrem Endbericht ausgesprochen hatte (vgl. Endbericht der Enquete-Kommission „Sogenannte Sekten und Psychogruppen“, Hg. Deutscher Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit, Bonn 1998). Dort wird u. a. gesagt, dass es möglich ist, „daß als Vereine eingetragene Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften mit verfassungswidrigen Inhalten existieren, ohne daß das im Vereinsgesetz für ein Verbotungsverfahren vorgesehene Instrumentarium anwendbar ist“ (261). Die Enquete-Kommission hatte auch darauf hingewiesen, dass eine Lösung dieses Dilemmas umstritten sei, da sowohl die Rechtsauffassung bestehe, „daß ein Verbot religiöser Gemeinschaften überhaupt nicht möglich sei“ wie auch die vom Bundesverwaltungsgericht geäußerte Auffassung, „daß von allen Religionsgemeinschaften kraft Verfassungsrecht ein Mindestmaß an Rechtstreue verlangt werde“ (261). Ange-

sichts dieser nicht eindeutigen Rechtslage hielt die Enquete-Kommission „eine Überprüfung für geboten, ob Gesetzesänderungen möglich sind, die eine Anwendung des gesetzlichen Instrumentariums des Vereinsrechts auch auf als Vereine eingetragene Religionsgemeinschaften zulassen“ (261). In den Stellungnahmen und Handlungsempfehlungen des Endberichtes der Enquete-Kommission für den 14. Deutschen Bundestag wurde 1998 die Empfehlung gegeben „durch entsprechende Änderung im Vereinsrecht sicherzustellen, daß das Wirken auch von Religionsgemeinschaften nicht gegen das Grundgesetz gerichtet sein darf. Hierbei wird zu prüfen sein, ob die Herausnahme von Religionsgemeinschaften aus dem Anwendungsbereich des Vereinsgesetzes (§ 2 Abs. 2 Ziff. 3 VereinsG) zukünftig ganz entfallen kann.“ (297)

Eine Diskussion über die Frage der Streichung des so genannten „Religionsprivilegs“ gab es also bereits seit längerem. Die Ereignisse vom 11. September trugen mit dazu bei, dass eine schnelle Entscheidung von politischer Seite getroffen wurde. Dem Staat werden neue Handlungsmöglichkeiten gegenüber Organisationen eingeräumt, die kriminelle Absichten unter dem Deckmantel religiöser Selbstetikettierung zu verbergen versuchen. Nicht nur einzelne Straftäter können nunmehr verfolgt werden, sondern auch Gemeinschaften als solche können ins Visier staatlicher Überprüfung geraten und ggfs. verboten werden.

Die Veränderung im Vereinsgesetz dürfte für die historischen Kirchen wie auch für die Freikirchen keine unmittelbaren Auswirkungen haben. Von Seiten der evangelischen Kirche wurde sie begrüßt, wie auch von nahezu allen Parteien, von Seiten der katholischen Kirche und einzelner Freikirchen gab es auch skeptische Stimmen.

Reinhard Hempelmann

BÜCHER

Michael Reißmann, Hitlers Gott – Vor-sehungsglaube und Sendungsbewußtsein des deutschen Diktators, Pendo Verlag, Zürich/München 2001, 312 Seiten, 48,- DM.

Der Autor lebt als Historiker in Nürnberg und beansprucht, mit seinem Buch eine Ideengeschichte des Hitlerschen Gottesverständnisses zu liefern. Gleichzeitig geht er der Frage nach: „wo aber begegnet man in Politik und Gesellschaft des ‚Dritten Reiches‘ dem Wirken des Hitlerschen Gottes?“ (10)

Reißmann hebt hervor, dass er in seiner Arbeit ideengeschichtliche und sozial- bzw. mentalitätsgeschichtliche Zugänge verschränken will (10) und folgert eine erstaunliche Kongruenz: „Die wechselseitige Durchdringung von Hitlers Glauben an die eigene und deutschem Glauben an die Sendung Hitlers liefert eine Teilerklärung jener Dynamik, mit der Hitler selbst und seine Anhänger ungeheure Zerstörungskraft freisetzen. Hitlers Ideenwelt und das Denken der meisten Deutschen stimmten nicht so sehr im extremen Rassismus, Antisemitismus und Sozialdarwinismus überein, sondern weit eher in der Überzeugung, unter Anleitung einer höheren Macht dem vermeintlichen nationalen Heil entgegenzustreben.“ (11)

Nach der Einleitung (7–24), die vor allem methodologische Fragen behandelt und zugleich die bekannten Arbeiten von *Friedrich Heer* (*Der Glaube des Adolf Hitler. Anatomie einer politischen Religiosität, 1968, und Gottes erste Liebe. 2000 Jahre Judentum und Christentum. Die Genesis des österreichischen Katholiken Adolf Hitler, 1967*) einer vernichtenden Kritik unterzieht, wird in den Folgekapi-

keln ein „Porträt“ (10) des Hitlerschen Gottes gezeichnet: Entsprechend der Zäsur durch das Jahr 1933 konzentriert sich die Darstellung dabei in Kapitel I (25–52) auf die sog. „Kampfzeit“ (1919–1933) und in Kapitel II (53–90) auf die Zeit der NS-Herrschaft (1933–1945). Hitlers Gott ist kein gnädiger Gott, sondern ein Gott der Gewalt und der Stärke, der ihn (Hitler) in seinen Heilsplan integriert hat und der nur dann dem Einzelnen bzw. dem deutschen Volk Unterstützung gewährt, wenn er/es sich selbst zu helfen vermag. Reißmann arbeitet gut heraus, dass nach 1933 Hitler immer häufiger statt des Gottesbegriffs den Begriff der „Vorsehung“ verwendet, und folgert: „so mag es scheinen, als ob die Vorsehung für den planenden, zielvoll handelnden Aspekt eines ... göttlichen Wesens steht, während Gott als Grund allen Seins statisch im Hintergrund verbleibt – die Vorsehung wäre dann eine Art Heiliger Geist, die den ‚Heiland Hitler‘ auf Erden lenkt“ (63 und 61 zur Selbstinszenierung Hitlers).

Kapitel III (91–136) will die Ursprünge des Hitlerschen Gottesbegriffs aufzeigen in Auseinandersetzung mit denjenigen Theorien, die versuchen, Hitlers Gottes- und Weltbild monokausal zu erklären (Katholizismus, Richard Wagner, Alldeutsche und Okkultisten [Lanz von Liebenfels], Thule-Gesellschaft in München). Reißmann folgert m. E. richtig, dass Hitlers Gottesbegriff eher als Patchwork aus verschiedenen Ideen und Vorstellungen anzusehen sei.

Es schließt sich ein längerer Exkurs (138 – 172) „Nationalsozialismus und Okkultismus“ an, der zum einen danach fragt, ob Hitler als „Marionette oder Handlanger“ (138) einer wie auch immer gearteten Weltverschwörung anzusehen sei, und der zum andern auf das Fortleben okkultistischen/neuheidnischen Gedankengutes bis heute eingeht und sich dabei generell

mit dem Begriff und dem Problem der Popularität einer Kryptohistorie (Stichwort: Weltverschwörungstheorien!) auseinandersetzt.

Den Abschluss bilden ausgewählte Analysen zu den folgenden Gesichtspunkten:

1. Hitlers Gott: Propaganda oder Glaubensinhalt (174–178); 2. Hitlers Gott und die Gläubigen (179–190); 3. Hitlers Gott: Mittelpunkt einer politischen Religion? (191–197) und 4. Hitlers Gott in der Geschichte (198–206).

In diesen Analysen setzt sich der Autor intensiv mit der Auffassung auseinander, die den Nationalsozialismus als „Politische Religion“ beschreibt (Eric Voegelin). Sein Resümee: „Zweifellos spiegelt die eigentümliche Religiosität des Diktators den neuzeitlichen Prozeß der Säkularisierung wieder. ... Hitlers Gott kann ... kaum als Urheber nationalsozialistischen Schreckens gelten, wohl aber als *typisches Produkt* [Hervorhebung M. R.] jener Erschütterungen, denen die gewachsenen Glaubensvorstellungen im 19. und 20. Jahrhundert ausgesetzt waren. ... Hitlers Gott ist vielleicht der Gott des 20. Jahrhunderts“ (205/206).

Im Anhang (207–313) ragt das knapp 70-seitige (!) Anmerkungsverzeichnis heraus. Die Anmerkungen hätte sich der Rezensent unter dem Text gewünscht, weil sie nicht nur Quellenbelege enthalten, sondern auch weiterführende Gedanken des Autors in der Auseinandersetzung mit der Fachliteratur.

Michael Reißmann hat eine quellengesättigte Arbeit vorgelegt, die auch stilistisch zu überzeugen vermag. Eine intensive Diskussion seiner Thesen wäre ebenso wünschenswert wie – in manchen Teilen – notwendig.

Matthias Roser, Berlin

AUTOREN

PD Dr. theol. Ulrich Dehn, geb. 1954, Pfarrer, Religionswissenschaftler, EZW-Referent für nichtchristliche Religionen.

Dr. theol. Andreas Fincke, geb. 1959, Pfarrer, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften.

Dr. theol. Reinhard Hempelmann, geb. 1953, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, pfingstlerische und charismatische Gruppen.

Dr. theol. Gabriele Lademann-Priemer, geb. 1945, Pastorin, Beauftragte für Weltanschauungsfragen der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche, Hamburg.

Prof. Dr. theol. Matthias Petzoldt, geb. 1948, Professor für Fundamentaltheologie und Hermeneutik an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig, Vorsitzender des Kuratoriums der EZW.

Dr. theol. Matthias Pöhlmann, geb. 1963, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus.

Hedwig Priemer, geb. 1981, Abitur 2001, Hamburg.

Mag. theol. Matthias Roser, geb. 1964, Religionslehrer an einer Gesamtschule in Berlin-Rudow.

PD Dr. theol. habil. Werner Thiede, geb. 1955, Pfarrer, lehrt Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: <http://www.ezw-berlin.de>
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Redaktion: Andreas Fincke, Carmen Schäfer.
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, Telefon (05 11) 2796-0, EKK, Konto 660 000, BLZ 25060701.

Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart, Postfach 100253, 70002 Stuttgart, Telefon (07 11) 601 00-66, Telefax (07 11) 601 00-76. Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll. Es gilt die Preisliste Nr. 15 vom 1. 1. 2001.

Bezugspreis: jährlich DM 58,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 5,- zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226